

DAVID

Jüdische Kulturzeitschrift



ROSCH HASCHANAH 5777

Die Expansion des Ghettos in Venedig und die Auswirkungen auf seine Baukultur	Seite 2
Donatella CALABI	
Das Venezianische Ghetto	
Das Viertel, die Gesellschaft und die Architektur	Seite 4
Ludovica GALEAZZO	
Rosch Haschana	Seite 8
Rabbiner Joel BERGER	
Napoleon: Die Öffnung der Ghetto-Tore und die Assimilierung	Seite 10
Martina MASSARO	
„Raus zu den Menschen“	
SPÖ-Bundesgeschäftsführer Georg Niedermühlbichler im Interview	Seite 24
Monika KACZEK	
Christian Qualtinger im Interview	Seite 26
Tina WALZER	
Kunst und Kultur für eine tolerante und weltoffene Gesellschaft	Seite 29
pr-Text	
Der jüdische Friedhof Krems	
Ein Ort des Erinnerns	Seite 38
Tina WALZER	
Ungarn im Herbst 1956	
Porträt einer gescheiterten Revolution	Seite 40
Monika KACZEK	
Nachkommen Vertriebener besuchten nö. Landeshauptstadt	Seite 45
pr-Text	
Sigmund Freud zum 160. Geburtstag	Seite 57
Tina WALZER	
Die jüdische Gemeinde Lackenbach	
Von ihren Anfängen bis zu ihrer Zerstörung	Seite 58
Rafaela STANKEVICH	
Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge Klosterneuburg	Seite 61
Carlos FERREIRA MAYERLE	
Islamistischer Terror in Frankreich	Seite 64
Karl PFEIFER	
Gewissen der Welt	
Ein Nachruf auf Elie Wiesel (1928-2016)	Seite 67
Monika KACZEK	
Das ORF-Medienarchiv Judentum	
Eine Kooperation mit dem Jüdischen Museum Wien	Seite 68
Ilan BERESIN	
Die jüdisch-arabische Musiksympiose und ihre Beziehung zu Frankreich	Seite 70
Hélène ROUSSEL	
Setting Memory – Bettina von Zwehl & Paul Coldwell	
Sonderausstellung im Sigmund Freud Museum, 7. 10. 2016 - 22. 1. 2017	Seite 73
pr-Text	
Die Suezkrise und der Krieg von 1956	Seite 74
Erwin A. SCHMIDL	
Buchbesprechungen	Seite 76

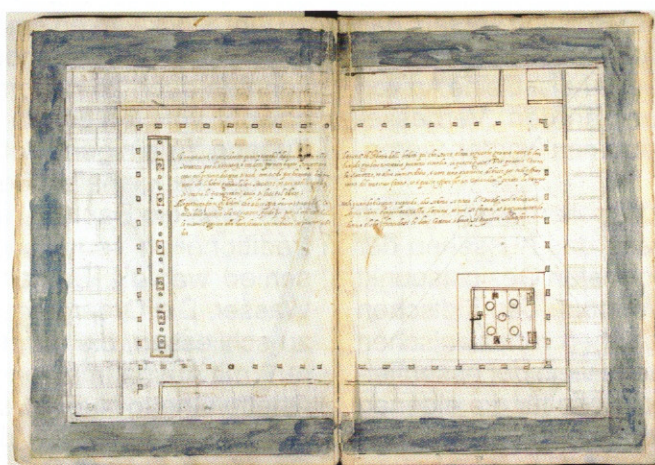
Flickenschneiderinnen, Schneider, Kerzenerzeuger und Steingutläden, aber auch Beherbungeinrichtungen wie Gastwirtschaften, ein *ospedal de poveri* (Spital für die Armen) und ein *albergo per Levantini Viandanti* (Hotel für levantinische Wandersleute) bereicherten das Leben des inneren Wohngebiets. Aber nicht nur das: es zählt zu den bereits bekannten „Widersprüchlichkeiten“ der *Serenissima*, dass diese Orte tatsächlich auch völlig zugänglich für die christlichen Bürger waren, die das Aufsuchen derselben nicht verschmähten.

Wenn es also einerseits den Kern gab, der als Gegenaltar zum pulsierenden Herz des Rialto und der *platea marciana* [Anm. d. Übers: die heutige Piazza San Marco und Piazzetta San Marco] fungierte und andererseits den Bereich, der für den Detailhandel bestimmt war, wurde der dritten Erweiterung, – dem Neuesten Ghetto (*Ghetto Nuovissimo*) – die Aufgabe zugeteilt, in die Stadt neue wirtschaftliche Kräfte von hohem Profil zu rufen. Angesichts des Eintreffens von reichen levantinischen und penoninischen Händlern in Venedig wies die Republik am 3. März 1633 zwanzig neuen Familien ein Gebiet, das jenseits des *Rio degli Agui* gelegen war, zu. Ein ausschliessliches Wohnviertel, das sich sehr von den vorhergehenden unterschied: ohne Synagogen und Geschäfte, in ihm wurden nur luxuriöse Wohnungen gebaut wie jene der Familie Treves, die auch heute noch majestätisch entlang des *Rio di San Girolamo* emporragt.

Im Einklang mit der raschen städtischen Wachstumsphase startete auch die Suche nach Selbstgenügsamkeit in Bezug auf Dienstleistungen und städtische Einrichtungen, um mit den organisatorischen Bedürfnissen der verschiedenen Gemeinden Schritt halten zu können. Die Kontrolle über die *res publica* (öffentliche Angelegenheit) wurde daher anfangs auf die Organisation der kollektiven Plätze angewandt, auf die funktionellen Vorrichtungen für das alltägliche Leben, auf die Instandhaltung der Gassen, Brücken, Brunnen und Kanäle, ebenso wie auf eine primitive Beachtung der hygienischen Bedingungen. Dies verdeutlicht ein bekanntes Projekt für eine *scovazera* – ein Platz für die Abfallsammlung – erdacht von Giovanni Paolini aus Belluno für das Gebiet des Neuen Ghettos (*Ghetto Nuovo*) und Teil seines berühmten Kodex (ASCe, *Materie miste notabili*, reg. 31, cc. 36v-37r). In Wirklichkeit handelt es sich um einen Plan, der nicht realisiert wurde, der aber

eine der seltenen Darstellungen des Gebietes im 16. Jahrhundert darstellt, trotz der Abstraktion der dargestellten Details des fünfeckigen Platzes.

Tatsächlich ist heute wenig, wenn nicht sehr wenig auf ikonographischem Bereich erhalten, um die Konfiguration zu beschreiben, was zum Nachteil einer soliden Dokumentation in Textform gereicht, welche die lange Periode der Existenz einer jüdischen Umfriedung abdeckt. Das visuelle Erinnerungsvermögen vertraut mehr einem weitläufigen *corpus* (Korpus) von Zeichnungen technischer Natur, Ergebnis von Gutachten und Inspektionen, die im Laufe des 18. Jahrhunderts von Justizbeamten der Republik ausgeführt wurden. Aus ihren Arbeiten geht ein Alarmsignal, ohne Lösung für einen Fortbestand, hervor: der Wiederaufbau von Fassaden, das Gerade machen von Bleiecken, das Verstärken von Mauern und das Isolieren von Dachböden. Die Materialermüdung der Baustoffe in den Bauten aufgrund der Überbelastung durch die Aufstockungen und das prekäre Mauerwerk, verursacht durch die konsistente innere Zersplitterung der Räume, waren Probleme, mit denen Gutachter und Architekten tagtäglich konfrontiert waren.



Giuseppe Paolini, Projekt für eine *scovazera* für die Sammlung der Abfälle im Ghetto Nuovo (Neues Ghetto), 1609. Venezia, Archivio di Stato, *Materie miste notabili*, reg. 31, cc. 36v-37r. Mit freundlicher Genehmigung: Fondazione Musei Civici di Venezia, MUVE Pressebüro.

Aus der ikonographischen Dokumentation geht tatsächlich eine Geschichte der Eroberung von Räumen und Ausnutzen bereits bestehender Strukturen hervor. Eine Geschichte, die in Wirklichkeit die Ereignisse des städtischen Kerns des Ghettos mit jener der inneren Stadt verbindet. Wenn das Wort „Wachstum“ im Mund der Venezianer auch immer das Wort „Kampf“ durchscheinen liess – im Sinn von Land, das dem Wasser entrissen wurde oder von Orten, die den eigenen Nachbarn entzogen wurden – dann ist das noch mehr im eingeschränkten Bereich des jüdischen Viertels verwirklicht worden. Ein Ort, der trotz der fortschreitenden Expansionen, Mitte des 18. Jahrhunderts mehr als 2.600 Bewohner aufgenommen hat.

In diesem Zusammenhang war der demografische Schub treibende Kraft für eine Reihe von baulichen Eingriffen und Aktivitäten, die beinahe alle bestehenden Bauten ununterbrochen miteinbezog. Und tatsächlich, obwohl objektiv gesehen eine Erweiterung über die von den staatlichen Gesetzen auferlegte Begrenzungslinie hinaus unmöglich war, stellten das „Bauen innerhalb der Mauern“ und die baulichen Aufstockungen die einzigen Lösungen dar,

derts aufzeigen, interpretierbar ist. Am darauffolgenden Tag der Öffnung der Tore des Ghettos im Jahr 1797 schien eine substantielle Trägheit, was soziale und architektonische Praktiken betraf, die Entscheidungen der jüdischen Gemeinde zu kennzeichnen. Auf den Prozess der ökonomisch-kulturellen Emanzipation folgte nämlich keine ebenso schnelle Reorganisation des sozialen Gemeinschaftslebens. Der zentrifugale jüdische Antrieb wurde vielleicht von einer kommerziellen Bindung, sicherlich auch von der Notwendigkeit den Tag des Sabbats zu respektieren, der einige Familien an Aktivitäten innerhalb des Viertels und in der Nähe der Synagogen band, gebremst, und zwar so sehr, dass oft der „Ausgang“ aus dem Ghetto auf eine Entfernung von wenigen Häuserblöcken reduziert wurde.

Literaturhinweise:

G. Carletto, *Il ghetto veneziano nel '700 attraverso i castastici*, Roma, Carucci, 1981.

R. Calimani, *Storia del Ghetto di Venezia*, Milano, Mondadori, 1985.

Gli ebrei e Venezia. Secoli XIV-XVIII, atti del convegno internazionale organizzato dall'Istituto di storia della società e dello Stato veneziano della Fondazione Giorgio Cini (Venezia, 5-10 giugno 1983), a cura di G. Cozzi, Milano, Comunità, 1987.

D. Calabi, U. Camerino, E. Concina, *La città degli ebrei. Il ghetto di Venezia: architettura e urbanistica*, Venezia, Albrizzi, 1991.

D. Calabi, U. Camerino, E. Concina, *La città degli ebrei. Il ghetto di Venezia: architettura e urbanistica*, Venezia, Marsilio, 1996.

G. Favero, F. Trivellato, *Gli abitanti del ghetto di Venezia in età moderna: dati e ipotesi*, in «Zakhor. Rivista di storia degli ebrei d'Italia», VII (2004), pp. 9-50.

D. Calabi, *Venezia e il Ghetto. Cinquecento anni del "re-cinto degli ebrei"*, Torino, Bollati Boringhieri, 2016.

Venezia, gli Ebrei e l'Europa, a cura di D. Calabi, catalogo della mostra, Venezia, 19 giugno-13 novembre 2016, Venezia, Marsilio, 2016.

Aus dem Italienischen übersetzt von Dr.in Eva Holpfer - DAVID dankt für die Unterstützung!

1 Befestigtes Bauwerk; Anm. d. Red.

2 Beamte, welche das Vermögen der Schuldner beschlagnahmten; Anm. d. Übers. und Red.

3 Organ der Republik Venedig; venezianische Handelskommission; Anm. d. Übers. und Red.

4 Gebildet aus Flüchtlingen der Vertreibungen aus Spanien 1492; Anm. d. Red.

5 „Selbsterklärung“ der Liegenschaften, die dem Rat der Zehn, dem venezianisches Höchstgericht und obersten Polizeibehörde Venedigs präsentiert wurden; Anm. d. Übers.

6 Hauptsaal eines Palazzo; Anm. d. Übers.

7 Loggia oder Terrasse in Form eines Turmes, die über dem Dach eines Gebäudes oder auf einer Einfriedungsmauer errichtet wurde; Anm. d. Übers.

8 äussere Loggien aus Holz; Anm. d. Übers.

9 durch Säulen oder Pfeiler unterteilte, zwei- oder dreiteilige Fenster; Anm. d. Übers. und Red.

10 Venezianische Bezeichnung für den für Venedig typischen Stil der Wohngebäude der Adels- und der Handelshäuser; Anm. d. Red.

IMPRESSUM

DAVID - Jüdische Kulturzeitschrift
www.davidkultur.at

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

DAVID - Jüdischer Kulturverein:
A-2490 Ebenfurth, Grübelstrasse 6,
Telefon- & Faxnr: +431 / 888 69 45
Handy: +43699/130 20 230,
E-mail: office@davidkultur.at

Chefredakteur: Regierungsrat Ilan Beresin.

Redaktion: Michael Friedmann,
Mag. Dr. Alfred Gerstl, MIR.,
Monika Kaczek, Ing. Turgut Mermertas,
Evelyn Ebrahim Nahooray, B.A.,
Mag. Tina Walzer.

Lektorat: Monika Kaczek,
Mag. Tina Walzer.

Freie Mitarbeiter: Dr. Domagoj Akrap,
Dr. Evelyn Adunka, Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Benz,

Rabbiner Dr. Joel Berger, Eva Beresin,
Dr. Gerald Brettner-Messler,

Dr. Annette Bussmann,

Dr. Gregor Gatscher-Riedl,

Dr. Pierre Genée, Mag. Dr. Gerald Gneist,

Mag. Gustav C. Gressel, Dr. Michael Halévy,

Rabbiner Mag. Schlomo Hofmeister,

Lissy Kaufmann,

Dr. Tirza Lemberger,

HR Dr. Hubert Michael Mader,

Miriam Magall, M.A.,

Karl Pfeifer, Emine Mermertas,

Mag. Dr. Ursula Prokop, Tanja Rahman,

Univ.-Dozent HR Dr. Erwin Schmidl,

Mag. Bernd Schuchter,

Dr. Iris Sonder,

Charles Joseph Steiner,

HR Dr. Christoph Tepperberg,

MinR Gerhard Zirbs, B.A.

EDV-Koordination,

Design und grafische Gestaltung:

Eva Beresin, Ing. Turgut Mermertas

Zweck: Information der Mitglieder und Freunde
des Jüdischen Kulturvereines DAVID.

Grundlegende Richtung:

Überparteiliche und
überregionale jüdische Kulturzeitschrift.

Abonnementpreis:

4 Ausgaben / EUR 40,- (Ausland zzgl. Spesen).

Bankverbindung: ERSTE BANK

IBAN: AT05 2011 1310 0515 1078

SWIFT-Code: GIBAAWW.

Druck und Endherstellung:

Universitätsdruckerei Klampfer GmbH

A-8181 St. Ruprecht/Raab,

Barbara-Klampfer-Str. 347,

Tel.: +43 3178/28 555, Fax.: +43 3178/28 555-6(8)

**Für nicht verlangte Manuskripte und Fotos
wird keine Haftung übernommen. Die Redaktion
behält sich das Recht vor, Manuskripte zu
kürzen bzw. zu ändern. Beiträge von
Gastautoren müssen nicht die Meinung der
Redaktion wiedergeben.**

del ablässt und lebt?“ (Ezech.18:23) Dies gibt uns Hoffnung, wenn wir an den Rosch Haschana Tagen sprechen: „Gedenke unser zum Leben, O Herr, der am Leben Wohlgefallen hat.“

Landesrabbiner a.D. Dr. Joel Berger

Rabbiner Joel Berger wurde 1937 in Budapest geboren und emigrierte 1968 nach Deutschland. Seither war er als Rabbiner in Düsseldorf, Göteborg (Schweden), Bremen, und Stuttgart tätig. Er ist Hochschuldozent am Ludwig-Uhland-Institut der Universität Tübingen, die ihm auch den Ehrendokortitel verlieh. Dem Autor verschiedener Arbeiten über jüdische Geschichte und Volkskultur wurde 2001 die Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg verliehen. Weiters ist er Sprecher der Rabbinerkonferenz Deutschland a. D. Bis 2008 war Joel Berger Mitglied im Schiedsgericht des Zentralrats der Juden in Deutschland, Herausgeber und Mitglied im Rundfunkrat von Radio Bremen sowie SDR und SWR. Seit 2013 ist er Mitglied des Medienrates der LFK Landesanstalt für Kommunikation. Rabbiner Berger wurde am 26. Februar 2016 im Festsaal der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württemberg in Stuttgart mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Heute arbeitet Rabbiner Berger für das Haus der Geschichte Baden-Württemberg und ist mit seiner Frau Noémi Kurator der Jüdischen Kulturwochen in Stuttgart.

iv INDUSTRIELLEN VEREINIGUNG



ALLES GUTE ZU ROSH HASHANA

wünscht Ihnen im Namen der Industriellenvereinigung

MAG. CHRISTOPH NEUMAYER
Generalsekretär

www.iv-net.at



**Unser Ziel:
Sie schauen
sicher in die
Zukunft.**

Sozialdemokratische GewerkschafterInnen
1010 Wien, Teinfaltstraße 7
Tel: 01/534 54/240, www.goedfsg.at



**Wir wünschen allen jüdischen MitbürgerInnen ein
schönes und friedvolles neues Jahr 5777!**

BMB

Bundesministerium
für Bildung

Die Aufrechterhaltung einer lebendigen Erinnerungskultur sowie die Unterstützung von jüdischem Leben und jüdischer Kultur in Österreich sind dem Bundesministerium für Bildung (BMB) ein zentrales Anliegen.

Mit dem Verein [erinnern.at](http://www.erinnern.at) (www.erinnern.at) und der Unterstützung des International March of the Living setzt das BMB wesentliche Akzente in der Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und Holocaust im österreichischen Bildungswesen und ermutigt SchülerInnen, gegen Indifferenz, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Ungerechtigkeit aufzutreten.

Zum bevorstehenden Neujahrsfest wünscht das Bundesministerium für Bildung alles Gute!

ENTGELTICHE EINSCHALTUNG

Bevölkerung zur Verfügung stand, wären für diese Kategorie dennoch die beim Archiv der Handelskammer in Venedig hinterlegten Papiere ausreichend, die leider zur Zeit schwer zugänglich sind. Unter diesen Familienclans konnten nur zehn auf eine wirklich solide wirtschaftliche Basis zählen. Insbesondere, wenn man den Bereich, der die Daten der gleichzeitigen Steuerkontrolle über den jüdischen Besitz betrifft, noch weiter einschränkt, waren die Familien Treves, Bonfil und Vivante die drei bedeutendsten Familien. Diese drei Familien wandten die Strategie der Selbsterhaltung des Vermögens an, indem sie seit dem Ende des 18. Jahrhunderts ihre Verbindungen mit Eheverträgen zwischen den Nachkommen stärkten. Insbesondere die Familie Bonfil, die mit der letzten weiblichen Nachkommen ausgestorben wäre, vereinte sich mit dem Betrieb Treves, und die Kinder von Iseppo Treves und Benedetta Bonfil hängten an den Nachnamen des Vaters das Prädikat mit dem Nachnamen der Mutter und wurden so zu „Treves dei Bonfil“.

Der Bestand ihres Reichtums war gleich einem Drittel des Gesamtbesitzes der Bewohner des Ghettos, wie die Verteilungsquote für die Berechnung der Steuern belegt (395 von 1.200 Gesamtkaraten). Von der Prüfung der Informationen über die vermögendsten Familien - auf wirtschaftlicher Ebene wurden sie bereits von Adolfo Bernardello untersucht - wurde eine erste Kernstichprobe entnommen, mit der die zweckmässigen Kontrollen in Bezug auf Ankauf von Immobilien, Ländern und beweglichen Gütern von einem gewissen Sammlerinteresse angestellt werden können. Die identifizierten Fälle stimmen mit denen überein, die sich als erste dazu entschlossen hatten, ihren Wohnsitz ausserhalb des Ghettos zu verlegen. Es handelt sich um folgende Familien: Belilios, Errerra, Finzi, Jacur, Lattes, Levi, Pincherle, Salom, Sullam, Vivante, ausserdem Treves dei Bonfil. Die menschlichen und wirtschaftlichen Ereignisse dieser Gruppe verlaufen in einigen Fällen auf dem Territorium und vermischen sich mit jenen von anderen Familien, die aus verschiedenen Städten kamen, wie Padua, Rovigo, Ferrara, Mantua, Triest und Verona.

Darüber hinaus können wir gerade zwischen den Nachkommen dieser Unternehmer erkennen, wie viele sich in der neuen Führungsschicht der Lombardei, Venetiens und später Italiens nach der Vereinigung abwechselten. Die Durchsetzung der neuen *leadership* geht mit einer veränderten Hierarchie der sozialen Klassen einher. Der Emanzipationsprozess (Luzzatto Voghera 1998) der jüdischen Bürger Venedigs war eine Komponente, die auf radikale Art diesen Wandel beeinflusst hat. Basierend auf der Gleichstellung der bürgerlichen Rechte hatten sie endlich Zugang zum Immobilien- und Grundmarkt. Im Zeitalter Napoleons, mit den massiven Enteignungen und dem Versteigern der staatlichen und kirchlichen Güter, hatte das jüdische Vermögen ein entscheidendes Gewicht beim Ein- und Verkauf.

Im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts war die Initiative der Handelskammer von Venedig auf das Ankurbeln der lokalen Wirtschaft gerichtet und daher auf das Ankurbeln der kaufmännischen Aktivität durch die Bewilligung des freien Hafens. Der Prozess wurde mit der Einrichtung eines neuen Sitzes im *Palazzo Ducale* eingeweiht, erneuert und geschmückt mit den Fresken von Francesco Hayez. Das Unternehmen des Freihafens nahm mittels Bewilligung durch Napoleon im Jahr 1810 konkrete Gestalt an. Zur Huldigung desselben wurde auf Verlangen der venezianischen Händler von San Marco auf der *piazzetta*, dort, wo niemand jemals die Erlaubnis gehabt hatte geehrt zu werden, die Skulptur von Domenico Banti aufgestellt. Das geschah unter der Präsidentschaft von Iseppo Treves, dem Vertreter der Händler und Bankiers. Auf ihn waren Kreditverträge ausgestellt, die die Schulden des venezianischen Patriziats abdeckten - darunter jene der Familie Querini - und an ihn über die Mitgift der Ehefrau gelangt waren; er finanzierte die Unternehmerinitiativen der aufstrebenden bürgerlichen Klasse.



Francesco Hayez (1791-1882): Innenausstattung für die Handelskammer von Venedig (Europa). 1819, affresco; 128 x 415 cm, Venezia, Palazzo Ducale. Mit freundlicher Genehmigung: Fondazione Musei Civici di Venezia, MUVE Pressebüro.

Die Familie Treves

Iseppo Treves war Erbe des Vermögens der Treves und der Bonfil und verkörperte die Generation von Juden, welche die so genannte erste Emanzipation lebten (1781 - 1814) und alle formalen Barrieren niederrissen, die ihnen den Zugang zu den öffentlichen Ämtern verwehrten. Ab 1805 war er Mitglied der Handelsabordnung und daher der neu eingerichteten Handels-

kammer, deren Präsident er unter dem Königreich Italien ab 1807 war. Er war der erste Jude, der geadelt wurde (1811) und verfügte über einen privilegierten Kommunikationskanal mit den Behörden; auf diese Art stellte er der Kollektivität seine Intuition und seinen angeborenen Geschäftssinn zur Verfügung. Trotzdem blieb er immer bescheiden und gab nie seinen Wohnsitz im Ghetto auf, obwohl er dafür Sorge getragen hatte, dass die Söhne, Giacomo und Isacco, den Geschäften der Familie auf dem Festland mit Wohnsitz in Padua, vorstehen würden. Dort gaben diese bei Giuseppe Jappelli das Projekt eines *Palazzo* mit Garten in Auftrag, ein Fleckchen Erde, das ihr privater botanischer Garten wurde, Ausdruck ihres raffinierten Geschmacks und einer ungewöhnlichen intellektuellen Vielschichtigkeit, ebenso wie greifbares Zeichen des riesigen Vermögens, über das sie verfügen konnten (Massaro 2013-2014).

Das fortschreitende Verlassen der Wohnsitze im Ghetto erzeugte einen Effekt des unvermeidbaren Niedergangs, so dass das Bauwesen am Ende des Jahrhunderts überaltert und heruntergekommen erschien. Anfangs zogen nur die wohlhabenderen Familien, aber dann auch die anderen, in *Palazzi* in die Nähe des Ghettos. Der *Palazzo Bonfadini* wurde der Wohnsitz eines Zweigs der Familie Vivante, die dem Beispiel der Cousins gefolgt war, die Eigentümer des gegenüberliegenden *Palazzo*, der auf dem Ufer entgegengesetzt dem *Canal Regio* lag, geworden war. Während die Bankiers des Unterneh-



Sehr geschätzte Leserinnen und Leser
der Kulturzeitschrift DAVID!

Es ist mir eine ausgesprochene Freude, Ihnen und der gesamten Festgemeinde meine besten Wünsche zum bevorstehenden Neujahrsfest zu übermitteln. Das Ende eines alten und der Beginn eines neuen Jahres ist für viele Menschen ein schöner Anlass, sich auf das Wesentliche im Leben zu fokussieren: auf Familie, Gesundheit und Zufriedenheit. Ein Jahreswechsel ist gleichfalls immer auch eine gute Gelegenheit, Bilanz und Resümee über Abgeschlossenes zu ziehen und neue Vorhaben in Aussicht zu nehmen.

Liebe DAVID-Leserinnen und –Leser, ich wünsche Ihnen für all Ihr Tun und Handeln im neuen Jahr viel Glück und Erfolg. Und ich hoffe, Sie finden in den bevorstehenden Feiertagen einige Momente der Ruhe und inneren Einkehr im Kreis Ihrer Familie und Ihrer Liebsten!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen ein schönes Rosh-ha-Shana und ein friedliches und süßes Jahr 5777!

Shanah Tovah!

Doris Bures

Präsidentin des Nationalrates



Sehr geehrte Leserinnen und Leser des DAVID!

Anlässlich des Neujahrsfestes Rosch Haschanah darf ich Ihnen und Ihren Familien die besten Wünsche, Gesundheit und Glück aussprechen.

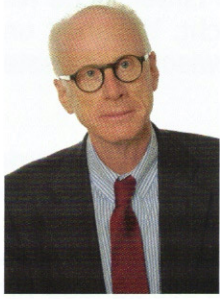
Ein Neujahrsfest gibt Anlass, auf Vergangenes zurückzublicken – mit Stolz, mit Freude oder auch mit Bedauern. Jedes Jahr hält unzählige Möglichkeiten bereit, in der Welt Gutes zu tun. Diesen Anspruch sollten wir uns stets beibehalten.

L'shana tovah!



Karlheinz Kopf

Zweiter Präsident des Nationalrates



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

bald feiern Sie weltweit den Tag der Schöpfung. Ich wünsche Ihnen zum Rosch ha-Shana Fest viel Glück, Freude und Gesundheit für das Jahr 5777! Rosch ha-Shana bietet auch Gelegenheit, vergangenes Handeln zu reflektieren und Bilanz zu ziehen. Eine schöne Tradition!

In dieser Ausgabe steht der Volksaufstand in Ungarn im Fokus. 60 Jahre sind vergangen, seit er gewaltsam niedergeschlagen wurde. Über 2.500 Menschen starben, weil sie für Freiheit und Demokratie eintraten. Mehr als 200.000 Ungarn flohen über Österreich Richtung Westen. Viele von ihnen fanden in Österreich

Schutz und eine neue Heimat.

Auch heute müssen wir wieder grosse Flüchtlingsströme meistern. Die andauernden Konflikte und Gewalt in Syrien, Irak oder Afghanistan, aber auch Hunger und Armut in vielen afrikanischen Ländern, treiben hunderttausende Menschen auf eine oft lebensgefährliche Flucht zu uns. Sie kommen voller Hoffnung auf ein Leben ohne Krieg und Leid. Wie können wir in Europa damit umgehen? Können wir die Neuankömmlinge genauso bereitwillig aufnehmen wie die ungarischen Flüchtlinge damals? Wie soll Integration und ein friedliches Miteinander gelingen? Wie können wir für Sicherheit in unseren Ländern sorgen?

Auf diese Fragen gibt es keine einfachen Antworten. Umso wichtiger ist, dass wir im Dialog bleiben und gemeinsam nach Wegen suchen, diese grosse Herausforderung zu meistern. Das gilt auch innenpolitisch. Juden, Moslems, Christen müssen miteinander reden und sich austauschen, um das zu finden, was uns eint – unsere Menschlichkeit.

Für Deutschland ist bei jedem Handeln die Verantwortung für Israel eine unverrückbare Konstante. Wir sind dankbar für die über 50 Jahre währenden Beziehungen, die trotz der von Deutschen begangenen Verbrechen der Shoah möglich geworden sind.

Die jüdische Kultur hat Deutschland und Österreich nachhaltig geprägt und bereichert. Ich hoffe, dass wir im neuen Jahr die Zusammenarbeit mit der jüdischen Gemeinde weiter ausbauen und vertiefen können.

Shana Tova!

Johannes K. Haindl
Botschafter der Bundesrepublik Deutschland



Im Namen der Sozialdemokratischen Parlamentsfraktion wünsche ich der jüdischen Gemeinde ein schönes neues Jahr 5777.

Mag. Andreas Schieder
SPÖ-Klubobmann





© F. Matern

Zu Rosch Haschanah 5777 möchte ich den Leserinnen und Lesern der Kulturzeitschrift DAVID und der jüdischen Bevölkerung in Österreich ein gesegnetes und glückliches Neujahrsfest wünschen. Mögen Friede, Gesundheit und Wohlergehen Sie alle im neuen Jahr begleiten.

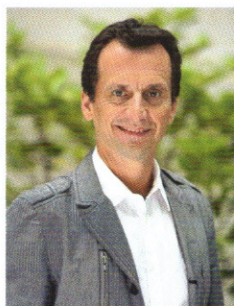
Im Bewusstsein für die Verantwortung vor unserer Geschichte, ist es unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, dass alle Menschen in unserem Land ein Leben in Frieden und Sicherheit führen können, egal welcher Religion oder Herkunft. Dazu gehört auch, eine lebendige Erinnerungskultur in unserem Land hochzuhalten. Etwa durch die Pflege und den Erhalt der KZ-Gedenkstätten. Sie sind wichtige Lernorte für zukünftige Generationen, die dafür sorgen, dass das Wissen über das Geschehene wachgehalten wird.

Es ist erfreulich zu sehen, dass das jüdische Leben nach über 70 Jahren des Endes der Shoah in Österreich so wunderbar gedeiht. Jüdisches Leben und jüdische Gemeinden sind Teil unserer Gesellschaft und jüdischer Glauben und jüdische Lebenspraxis sind Teil unserer Kultur. Das muss selbstverständlich bleiben.

In der Rosch Haschanah-Festausgabe 5777 von DAVID wird auch über Jubiläen berichtet, wie den 160. Geburtstag von Sigmund Freud, den Begründer der Psychoanalyse, oder das Gedenken an die Niederschlagung des Ungarischen Volksaufstandes vor 60 Jahren. Die Ereignisse in Ungarn 1956 verursachten eine riesige Flüchtlingsbewegung in die Nachbarstaaten – auch bis in die USA. Die meisten von ihnen kamen nach Wien und blieben. Weiters gibt es unter anderem Beiträge über den 60. Jahrestag des Sinai-Feldzuges 1956 Israels gegen Ägypten sowie Beiträge zum 500-jährigen Bestehen des Ghettos von Venedig.

Ich möchte den Verantwortlichen der Kulturzeitschrift DAVID meinen Dank für ihre publizistische Arbeit aussprechen. Sie leisten einen wichtigen Beitrag zur jüdischen Identität in Österreich, informieren über die jüdische Kultur, Geschichte und Volkskunde in Österreich und im deutschsprachigen Raum.
Schanah towah!

Ihr
Mag. Wolfgang Sobotka
Innenminister



© SPÖ/Schedl

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

der Sommer neigt sich dem Ende zu, dennoch halten die hitzigen Tage der politischen Entscheidungen an. Dabei zählt für uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten der Fortschritt, die Entwicklung und die Zukunft. Dennoch darf heute - mehr denn je - die Vergangenheit nicht in Vergessenheit geraten. Die schmerzlichen Erinnerungen sind dabei Wurzel der politischen Ausrichtung, um die Zukunft für alle Menschen positiv zu gestalten. Leugner und Hetzer haben dabei keinen Platz. Nicht heute und nicht in Zukunft!

Der Wiener Rathausklub und alle BezirksvorsteherInnen der SPÖ wünschen Ihnen von Herzen schana tova!

Christian Oxonitsch
Klubvorsitzender



Foto: Robert Newald



Unmittelbar nachdem die erste Reihenfolge von Schofartönen zu Rosch haSchana ertönt ist, verkünden wir Aschrej ha'Am jode'ej Terua', "Glücklich ist das Volk, das den Posaunenklang kennt" (Ps. 89:16). Obwohl in der Liturgie mit dem Posaunenklang dieses Verses ganz besonders die Schofartöne gemeint sind, erweckt der Vers in mir ein dichterisches Gefühl, einen Gesang, den das religiöse Leben hervorruft. Zu diesem Vers wunderten sich unsere Weisen und fragten im Midrasch: "Wissen andere Völker etwa nicht, wie zu musizieren?!" Es gibt aber so viele schöne Instrumente im Umlauf, es gibt doch kein Volk, das keine Musik kennt, was will der Psalmist also mit dieser Aussage?

Die Frage des Midrasch können wir auch anders stellen. Gibt es denn nicht so viele zahlreiche schöne Instrumente, die die Schofartöne in einer reichen Symphonie begleiten könnten? Wieso ertönt das Schofar ganz alleine? Für mich ist die Antwort, dass das Schofar nicht alleine ertönt. Es wird von der schönsten Musik begleitet, die aber von keinem Instrument produziert werden kann. Nicht physische Klänge, sondern die der jüdischen Herzen und Gefühle schliessen sich dem schrillen Schofarton an, und machen aus ihm eine ewig dauernde Symphonie des Überlebens, des Schicksals und der Berufung. Eine Berufung, weil jüdisch sein nicht nur ein erblicher Zustand ist, sondern eine Berufung, wie G"tt uns herausforderte (Exodus 19:6): "Und ihr sollt Mir ein Königreich von Priestern und eine heilige Nation sein".

Die musikalischen Klänge des erfüllten religiösen Lebens gehören zu den schönsten Klängen, die es nur gibt. Die Töne der jüdischen Emotionen, der Wehmut und der Leidenschaft ertönen zwischen den Zeilen des Festtagsgebetbuches wortlos, wenn wir in Einigkeit die Worte der Gebete sprechen und singen, jeder aber jene Worte mit seinen eigenen Bedürfnissen und Erfahren einprägt.

Wie auch eine Stradivari tönen die Klänge des jüdischen Geistes umso schöner, wenn die Instrumente regelmässig gestimmt werden. Schana towa, ein gutes, jüdisch engagiertes Jahr.

Arie Folger, MBA
Oberrabbiner

**„GEMEINSAM
NEUE WEGE GEHEN.“**

Hermann Schützenhöfer
Landeshauptmann

**STEIRISCHE
VOLKSPARTEI**



www.stvp.at



Beste Wünsche für das neue Jahr!

Allen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern und allen Lesern der Kulturzeitschrift DAVID wünsche ich ein gutes, erfolgreiches und friedvolles neues Jahr.

Die Kulturzeitschrift DAVID steht heute für den Dialog zwischen Kulturen und Religionsgemeinschaften, für das gegenseitige Verständnis und den Austausch, damit aus einem Nebeneinander ein Miteinander werden kann. Dafür ganz herzlichen Dank.

Mit dem Jahreswechsel verbinden alle Menschen neue Hoffnungen. Ich wünsche allen, dass diese Hoffnungen in Erfüllung gehen und dazu viel Glück, Gesundheit und Erfolg im neuen Jahr.

Ihr

Dr. Josef Pühringer
Landeshauptmann von Oberösterreich



Sehr geehrte Leserinnen und Leser des DAVID!

Paris, Brüssel, Nizza, München - um die Liste der jüngsten Anschläge fortzusetzen würde der Platz hier nicht reichen. Politische Entwicklungen in Europa erfüllen uns mit Sorge und Österreich ist längst hier keine Ausnahme oder gar Insel der Seligen, wie es sich selbst euphemistisch gerne sieht. Nein, die Welt ist im abgelaufenen Jahr nicht friedlicher und schon gar nicht sicherer geworden.

Und trotzdem! Trotzdem müssen, können und sollen wir nicht anders als voller Optimismus in die Zukunft zu blicken. Nicht weil wir vermeinen „schlimmer kann's ohnehin nicht werden“, sondern weil uns nur die Kraft des positiven Denkens, die Freude am Leben und die Hoffnung auf eine friedlichere Welt voran bringen können. Das gilt im kleinen Bereich der Kultusgemeinde ebenso wie in der grossen Weltpolitik. Selbstverständlich auch im privaten Umfeld. In diesem Sinne wünsche ich allen Leserinnen und Lesern des DAVID für das bevorstehende neue Jahr 5777 nicht nur Gesundheit, sondern auch ganz viel Optimismus und Lebensfreude.

Möge das kommende Jahr ein gutes werden - Shana Towa 5777.

Mag. Friedrich Herzog

Generalsekretär für kaufmännische Angelegenheiten
Israelitische Kultusgemeinde Wien

ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE WIEN





Ein Jahr geht zu Ende, ein neues beginnt.

Das ist der Zeitpunkt, an dem wir Menschen innehalten um zu reflektieren, was uns im letzten Jahr widerfahren ist: An Schönem und an Traurigem, was uns gelungen ist, woran wir vielleicht gescheitert sind, und wie wir unser Leben weiterführen wollen.

So auch an Rosch Haschana, an dem die Gläubigen vor sich Rechenschaft ablegen und sich vielleicht überlegen, was sie im neuen Jahr anders machen sollten.

Das Neue trägt auch immer ein Element der Unsicherheit und Angst in sich. Was wird es bringen, das Neue Jahr? Für jeden Einzelnen von uns, aber auch für uns als Gemeinschaft?

Zu Rosch Haschana feiern die gläubigen Juden den Tag, an dem G'tt den Menschen erschaffen hat, als Krönung der Schöpfung. Zu Rosch Haschana wurde Josef aus dem Gefängnis entlassen, in dem er zwölf Jahre unschuldig eingesperrt war. Zu Rosch Haschana wurde der Sklaverei der jüdischen Väter in Ägypten ein Ende gesetzt, und so wurde der Tag zum Beginn der Erlösung.

Dieses Fest ist für Gläubige ein sehr starkes Symbol für Aufbruch, Neubeginn und Hoffnung.

Wir leben in Zeiten grosser Umbrüche und Veränderungen. Gerade in Österreich steht uns auch ein Richtungsentscheid bevor, den man nicht unterschätzen sollte. Wollen wir in Zukunft in einer offenen Gesellschaft leben, Teil einer (Werte-)Gemeinschaft sein, in dieser Gemeinschaft solidarisch auftreten und neben den Vorteilen auch die Lasten teilen? Oder wollen wir uns nach innen abschotten, hoffen, dass die Stürme der Zeit an uns vorüberziehen und uns auf unsere „Insel der Seligen“ verlassen?

In meiner politischen Arbeit im Europäischen Parlament möchte ich mitgestalten. Die Zukunft der EU nach dem bevorstehenden Austritt Grossbritanniens genauso wie eine notwendige gesamteuropäische Politik bzw. ein koordiniertes Vorgehen im Bereich der Migrations- und Asylpolitik. Wir müssen versuchen, keine utopischen Hoffnungen zu erzeugen und berechnete Hoffnungen nicht zu enttäuschen. Das gilt für Flüchtlinge genau wie für die Mitgliedsländer der Union. Nur so kann ein Neubeginn oder auch das Zusammenleben funktionieren.

Begegnungen verändern uns. Neues schafft Unsicherheit und Angst auf beiden Seiten. Dem können wir am besten mit Mut und Hoffnung begegnen. Das ist für mich die Botschaft dieses Festes.

Ich wünsche allen Shanah Tovah, Shalom und Mazel Tov!

Angelika Mlinar

Angelika Mlinar ist Abgeordnete zum Europäischen Parlament der NEOS und Vizepräsidentin der europäischen Liberalen ALDE



ist eine verlorene Stimme.“¹ Haben Sie schon erste Reaktionen von Bürgerinnen und Bürgern sammeln können?

G. Niedermühlbichler: Die FPÖ benutzt die Ängste der Menschen. Dagegen muss man auftreten. Das ist nicht meine Privatmeinung, das sehen auch sehr viele Menschen so. Trotzdem gilt es nicht diejenigen zu überzeugen, die ohnehin unserer Meinung sind, sondern diejenigen, die in die Falle der FPÖ tappen und die scheinbar einfache Lösungen für schwierige Zusammenhänge als bare Münze nehmen. Wir haben hier als Politik eine Bringschuld. Wir müssen die Menschen dort abholen, wo sie stehen und dürfen nicht einfach nur darauf warten, dass sie zu uns kommen.

DAVID: Die SPÖ bezieht immer Stellung gegen den Akademikerball. Regelmässig ruft Ihre Partei zur Teilnahme an der friedlichen Kundgebung des zivilgesellschaftlichen Bündnisses ‚Jetzt Zeichen setzen‘ auf.² Besonders im Gedenkjahr als sich die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz zum 70. Mal jährte, setzten Sie ein wichtiges Zeichen. Wie kann oder sollte die Parole „Niemals vergessen!“ weitergetragen werden?

G. Niedermühlbichler: Nur wenn wir uns mit der Geschichte konfrontieren, können wir daraus Lehren für die Zukunft ziehen. Der Opfer der Gräueltaten des Nationalsozialismus ist zu gedenken – gleichzeitig aber sind auch die momentanen Entwicklungen in unserer Gesellschaft zu hinterfragen. Gegen Intoleranz und Hetze ist überall klar und deutlich aufzutreten. Dazu gehört das – nach Meinung vieler Beobachter – Vernetzungstreffen für Rechtsextreme aus ganz Europa, der Akademikerball, genauso wie die Demonstrationen und Störaktionen der Identitären oder gewisse Aussagen von FPÖ-VertreterInnen. Gerade in einer Zeit, in der die Zeitungen voll von Berichten über Gewalt- und Terror-Akte sind, gilt es, gemeinsam mit der Zivilgesellschaft entschieden für Toleranz und gegen jede Form von Gewalt und Extremismus anzukämpfen.

DAVID: Zum Abschluss würden wir Ihnen gerne eine Frage zu Ihren literarischen Vorlieben stellen. Welches Buch würden Sie gerne auf die sprichwörtliche einsame Insel mitnehmen?

G. Niedermühlbichler: Ich bin ein grosser Fan des britischen Schriftstellers Ken Follett und liebe seine Spionagekrimis, etwa *Die Nadel*. Darin erzählt er unheimlich spannend von entscheidenden Tagen im Zweiten Weltkrieg und davon, wie Ereignisse im Kleinen den Lauf der Welt entscheiden können.

DAVID: Vielen Dank, Herr Bundesgeschäftsführer, für das interessante Gespräch.

¹ derstandard.at/2000004252792/SPOe-Landespartei-sekretar-ein-Bin-ein-grosser-Anhaenger-des-Mehrheitswahlrechts

² http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20150129_OTS0185/spoe-niedermuehlbichler-jetzt-zeichen-setzen-gegen-den-akademikerball

bezahlte Anzeige

Der Bezirksvorsteher
der Brigittenau
HANNES DERFLER
wünscht allen
jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern
zu Rosch Haschana
alles Gute!
Bezirksvorstehung Brigittenau
Brigittaplatz 10
1200 Wien
Tel.: +431/4000 20111
Fax: +431/4000 9920120
E-Mail: hannes.derfler@bv20.wien.gv.at
Sprechstunden: Bitte um vorherige telefonische Anmeldung

Limbus Verlag

Der Innsbrucker Limbus Verlag wünscht allen LeserInnen, AutorInnen, FreundInnen und Bekannten ein friedvolles neues Jahr.

www.limbusverlag.at

Univ. Prof.
Dr. ALEXANDER ROSEN
Facharzt für
Geburtshilfe und Frauenheilkunde,
1200 Wien, Allerheiligenplatz 4/25,
T.: 431/330 44 92, -ALLE KASSEN-
Univ. Prof.
Dr. HARALD ROSEN
Facharzt für Chirurgie
3430 Tulln, Rudolf-Buchingerstr. 5,
T.: +43/2272/82122, -ALLE KASSEN-
wünschen allen Patienten, Freunden,
Verwandten und Bekannten
ein schönes Neujahrsfest!

*Wir bringen
Schwung in Ihre Garderobe*

MASS-UND ÄNDERUNGSSCHNEIDEREI

Inge Bogner

1020 Wien,
Untere Augartenstrasse 13
T.: +431/332 89 88

*wünscht allen Kunden und Freunden
ein glückliches neues Jahr.*

versuchen. Mit dem Fahrrad sind wir zur Prüfung gefahren, ich hinten auf dem Gepäckträger, mit unseren beiden Mappen unter dem Arm. So sind wir am Schillerplatz angekommen, vom Gemeindebau im 19. Bezirk wie die Sirs in die Akademie gereist. Wir kamen prompt beide auf die Anwärterliste, Stephan und ich, er bei den Architekten (das Praktische hat ihm mehr gelegen als mir), und ich bei Arnulf Rainer. Ich wollte eigentlich unbedingt zu den Realisten, doch ich konnte ja nichts. Rainer hat mich trotzdem genommen. Auf meinen Aufnahmeantrag hatte ich übrigens „Christian Schicklgruber“ geschrieben, und so wurde ich dann vom Prüfungskomitee aufgerufen: „Nächster: Schicklgruber vortreten!“. Erst dem Maler Josef Mikl ist etwas aufgefallen: „Ja, bist Du ned der Bua vom Qualtinger!“ hat er ausgerufen, als ich vor ihm stand, und die Kommission war peinlich berührt. Aufgenommen haben sie mich aber doch. Rainers Assistent Johann Julian Taupe hatte mich nämlich herausgerissen, er hatte sich meine Mappe angeschaut – keine Selbstverständlichkeit, unter den hunderten hoffnungsvoll abgegebenen. In der Klasse war ich dann noch mit vielen Max Weiler-Schülern zusammen, die mir viel angenehmer waren als die Rainer-Schüler.

DAVID: Was bedeutet das Zeichnen für Sie?

Qualtinger: Es ist etwas Archaisches. Adolf Menzel¹ der die ersten Toten nach der Schlacht von Königgrätz² radierte (beziehungsweise in Kupfer ätzte), sagte zum Beispiel: „Alles Zeichnen ist gut, alles zeichnen noch besser“, wenn Sie verstehen?

DAVID: Wie kam es zu dem Comicbuch?

Qualtinger: Josef Haderer hätte es machen sollen, aber die zweite Frau meines Vaters, Vera Borek, und sein Verleger, Professor Schulenburg, haben gesagt, „Du bist sein Sohn, und das machst jetzt Du!“ So kommen ja die meisten Sachen zusammen. Ich schaue mir das Buch auch gern an, im Unterschied zu Audio-Aufnahmen meiner Auftritte, die ich überhaupt nicht hören mag. Die Aufnahmen mit meinem Vater hingegen höre ich mir unendlich gern an.

DAVID: Woran arbeiten Sie derzeit?

Qualtinger: Da das erste Comicbuch ein Erfolg war, soll ich ein zweites machen, diesmal über die österreichische Kaiserin Sisi. Gleich vorweg: Sisi hat überhaupt nichts mit Romy Schneider gemeinsam. Der Film ist wunderbar. Aber es ist eine Geschichte für sich. Die richtige Sisi wurde mit 16 Jahren in eine Zwangsheirat gesteckt, mit Geld zum Ausgeben

ohne Ende versorgt, und unglaublich unglücklich. Mit dem Film wollten Ernst Marischka und Franz Antel beweisen, „Wir in Österreich können auch Filme machen wie die Amerikaner“, das hat aber nichts zu tun mit der Realität. Rudolf, zum Beispiel, war ein bisschen patschert, wenn auch progressivfortschrittlich: Schon als Kind konnte er den deutschen Kronprinzen, den späteren Kaiser Wilhelm II. nicht leiden, und als der deutsche Kaiser wurde, hat er sich bald danach umgebracht.

DAVID: Wie ist Ihr Verhältnis zum Judentum?

Qualtinger: Ich bin ganz überzeugt, in so manchem Wiener (viel mehr, als es wissen) steckt mindestens ein Tropfen davon. Was Israel angeht, so finde ich, es sollte woanders sein. Und zwar: die edelsten Teile der Schweiz, die, die an Tirol und Vorarlberg grenzen, sollte man dazu nehmen, ein ordentliches Stück von Salzburg, und Oberösterreich sowieso. Dort sollte Israel sein. Mindestens ein Viertel der Schweiz, wegen der Chuzpe, die Flüchtlinge abzuweisen, Bayern, und ein Stückl von Südtirol auch noch dazu. Und was machst Du mit den Leuten dort?

DAVID: Was halten Sie für die drängendsten Probleme der Gegenwart?

Qualtinger: Durch die Globalisierung wird sehr viel Wut importiert und entwickelt sich auch im Land selbst. Zur gleichen Zeit ist durch die Gleichstellung der Frau ein unglaublicher Hass gegen Frauen entstanden. Über die Entwicklung dieses neuen, höchst problematischen Umgangs mit Frauen in Indien hat es gerade

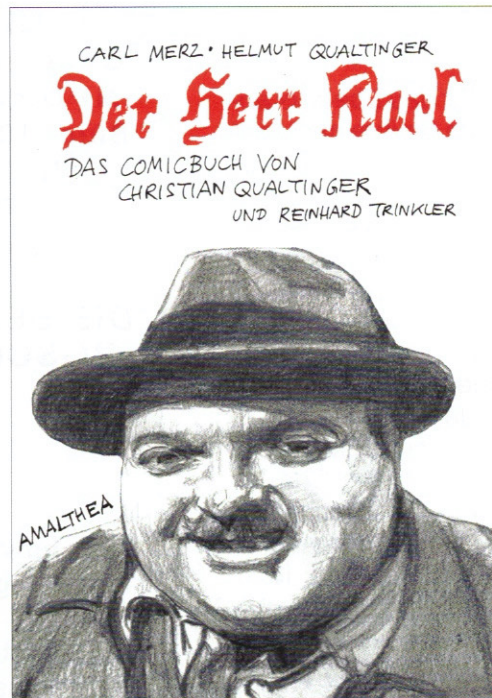
einen interessanten Vortrag beim *Forum Alpbach* gegeben. Das beschäftigt mich seither sehr.

DAVID: Auf dem Tisch vor uns liegen zwei Flöten – was hat es mit ihnen auf sich?

Qualtinger: Ich spiele sie gleichzeitig, wie Dick Heckstall-Smith seine zwei Saxofone! Das war der legendäre Blechbläser der Gruppe *Colosseum* (die Sie wahrscheinlich gar nicht mehr kennen werden). Das war das zweite sogenannte Pop-Konzert meines Lebens, 1971 im *Wiener Konzerthaus*.

DAVID: Wie sehen Sie Ihre Mitmenschen?

Qualtinger: Es gibt bemühte und weniger bemühte Menschen. Ob es Gute und Böse gibt, weiss ich nicht. Wofür sie sich bemühen, weiss man auch



Carl Merz/ Helmut Qualtinger: Der Herr Karl. Das Comicbuch von Christian Qualtinger und Reinhard Trinkler. Mit freundlicher Genehmigung Amalthea Signum Verlag und Thomas Sessler Verlag.

pr-Text

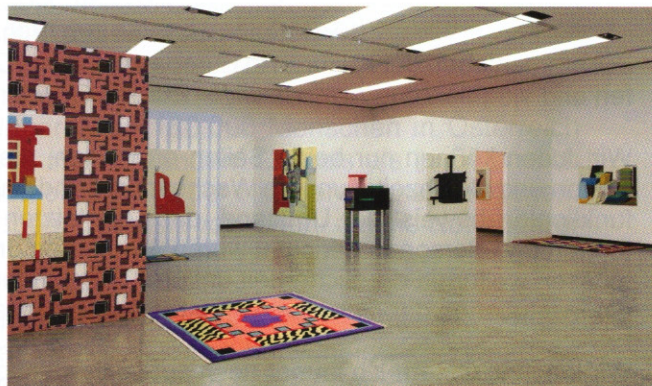
Die Kunsthalle Wien ist das Ausstellungshaus der Stadt Wien, das sich voll und ganz der zeitgenössischen Kunst verschrieben hat. An zwei Standorten – im Herzen des Museumsquartiers und am Karlsplatz – präsentiert die Kunsthalle Wien internationale Gegenwartskunst und Diskurs. Sie steht für das Neue, das Experimentelle das Risikoreiche. Als Institution ohne eigene Sammlung, die sich auf thematische Gruppenausstellungen und Einzelpräsentationen vor allem internationaler Künstler/innen konzentriert, nimmt sie eine Sonderstellung unter den Wiener Kulturinstitutionen ein.

Mit ihrem vielfältigen Programm an Führungen und Formaten, die auf einen aktiven Diskurs mit dem Publikum zielen, setzt die Kunsthalle Wien auf Partizipation und lädt lokale und internationale Bevölkerung zur gemeinsamen Erkundung der vielfältigen Beziehungen zwischen zeitgenössischer Kunst und zeitgenössischem Leben ein.

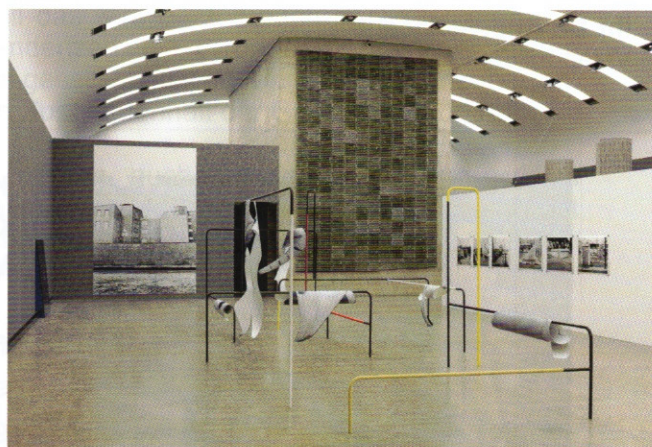
Wir freuen uns, Sie aktuell in der Gruppenausstellung „Beton“ begrüßen zu dürfen, die die sozialen Utopien der Architektur der 1960er und 1970er Jahre zeigt und ein Schlaglicht auf die Aktualität des Werkstoffs Beton in der künstlerischen Auseinandersetzung richtet. Die Ausstellung zeigt Werke von internationalen Künstler/innen wie Olaf Metzger, Heba Amin oder Susanne Kriemann, die mit installativen Arbeiten vertreten sind, skulpturale Objekte von Isa Genzken oder Jumana Manna und Fotografie von Thomas Demand, Werner Feiersinger oder Heidi Specker, um nur einige der 30 vertretenen Künstler/innen zu nennen.

Oder aber Sie lassen sich durch die wunderschöne Personale der Künstlerin und Designerin Nathalie Du Pasquier führen, die Gründungsmitglied des legendären Mailänder Design- und Architekturkollektivs Memphis war, sich aber in den 1980er Jahren vor allem der Malerei zuwandte. Hier erkunden Sie eine feine Zusammenschau aus Malerei und Muster, Skulptur und Design, textile Objekten und Keramik in spannenden Arrangements.

Das Team der Kunsthalle Wien wünscht allen Leser/innen des DAVID und den Mitgliedern der jüdischen Gemeinde ein glückliches Neues Jahr.



Ausstellungsansicht: Nathalie Du Pasquier. BIG OBJECTS NOT ALWAYS SILENT, Kunsthalle Wien 2016, Foto: Stephan Wyckoff



Ausstellungsansicht: Beton, Kunsthalle Wien 2016, Foto: Stephan Wyckoff



Kunsthalle Wien, 2015, Foto: Stephan Wyckoff



© SPÖ

Liebe DAVID-Leserinnen und -Leser, liebe Redaktion,

im Schwerpunkt der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift DAVID geht es um das Neujahrsfest 5777 – ein Anlass, zurückzuschauen, aber auch den Blick in die Zukunft zu richten. Und es geht um Ereignisse des vergangenen Jahrhunderts – um Flucht, um kriegerische Auseinandersetzung und um die Verfolgung Andersdenkender. Themen, die heute bedauerlicherweise immer noch aktuell sind, zum Teil sogar aktueller denn je.

Die Zahl der antisemitischen Drohungen und Beleidigungen nimmt seit einigen Jahren wieder zu, besonders im Internet, wo viele Menschen – oft aus der Anonymität heraus – gegen andere hetzen und Hass schüren. Dem Forum gegen Antisemitismus wurden laut Antisemitismusbericht 2015 insgesamt 465 Fälle gemeldet, was einer Zunahme von 82 Prozent gegenüber dem Jahr davor mit 255 entspricht. Der aktuelle Sicherheitsbericht des Innenministeriums zeichnet das gleiche Bild: Tathandlungen mit rechtsextremen, fremdenfeindlichen oder antisemitischen Motiven sind stark angestiegen – um 54,1 Prozent.

Für uns SozialdemokratInnen steht fest: Es darf keine Toleranz gegenüber und keinen Platz für Antisemitismus in unserer Gesellschaft geben. Wir müssen entschieden gegen jede Form von Antisemitismus auftreten und dem Paroli bieten. Dafür braucht es breit gefächerte Massnahmen. Es ist wichtig, dass man junge Menschen von der Strasse holt und ihnen eine Perspektive gibt – sonst bietet man einen Nährboden für Antisemitismus und Rassismus. Auch für die Menschen, die in unser Land kommen, gilt es, sie vom ersten Tag an zu integrieren, denn Integration in die Sprache und in den Arbeitsmarkt verringert das Risiko, anfällig für extremistische Tendenzen zu werden, signifikant.

Um nach dem Blick ins Vergangene auch einen in die Zukunft zu werfen: Die Regierung will gemeinsam mit der Israelitischen Kultusgemeinde eine Kampagne gegen Antisemitismus und Hetze insbesondere im Internet starten. Dabei werden Menschen des öffentlichen Lebens eingeladen, Statements abzugeben, und aufgezeigt, wie man auf falsche Vorwürfe im Netz reagieren kann. Man darf das Netz nicht den Hetzern überlassen.

Toleranz, Vielfalt und der Kampf gegen Antisemitismus und Rassismus werden immer ein wesentlicher Faktor unserer Politik bleiben. Gemeinsam schaffen wir ein Klima des Respekts und des Miteinanders in Österreich.

In diesem Sinne: Möge es ein friedliches und glückliches Jahr werden, Schanah towah 5777!

Georg Niedermühlbichler
SPÖ-Bundesgeschäftsführer



Klubvorsitzende der
SPÖ-Josefstadt,
Mag. Stefanie Vasold,
wünscht allen jüdischen
BürgerInnen ein schönes
und friedvolles
Neujahrsfest 5777.



Bezahlte Anzeige

**Die Bezirksvorsteherin von
Währing**

SILVIA NOSSEK

**wünscht allen jüdischen
Mitbürgerinnen und Mitbürgern
ein schönes, friedvolles und
süßes neues Jahr 5777.**

Bezahlte Anzeige



Liebe Leserinnen und Leser des DAVID,

Es freut mich, dass in dieser Ausgabe, unter anderem Sigmund Freud, dessen 160. Geburtstag im vergangenen Mai gewesen wäre, gedacht wird. Der ganzen Welt ist er bekannt als Begründer der Psychoanalyse, Arzt, Vordenker und herausragende Persönlichkeit. Und auch wenn er als scharfer Kritiker der Religion bekannt ist, war seine jüdische Identität immer (wieder) ein wichtiger Teil von ihm, die er vor allem durch sein Engagement für den Zionismus zum Ausdruck brachte. Sein Leben und seine Arbeit stellen einen besonderen, aber repräsentativen Höhepunkt für das rege intellektuelle Leben jüdischer Wissenschaftler und Literaten im Wien vor der Shoah dar.

Die Zeit vor Rosh Hashana bis zu Yom Kippur ist eine Zeit der Reflexion über das vergangene Jahr und auch ich nehme gerne an dieser Stelle die Möglichkeit wahr die Ereignisse in der Kultusgemeinde Revue passieren zu lassen. Es war wieder einmal ein ereignisreiches Jahr! Ein Jahr der Neubeginne und der Abschiede.

Im Januar folgte eines der schönsten Feste das wir seit langem geben durften: der Galaabend zur Würdigung von Oberrabbiner Prof. Eisenberg. Trotz des enorm grossen Saales im Rathaus mussten wir dennoch Leute abweisen, denn der Ansturm von Gemeindemitgliedern, die ihre Ehre erweisen und mitfeiern wollten, war unglaublich. Genauso wie die Vielfalt der Performances der Künstlerinnen und Künstler. Es freut mich sehr, dass die Gemeindemitglieder Oberrabbiner Eisenberg mit einem so wunderbaren Abend danken konnten. Auch wenn Oberrabbiner Eisenberg sich mit Sommerbeginn von seinem Amt als Oberrabbiner der IKG Wien in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet hat, so bleibt er uns doch in anderen Funktionen nach wie vor erhalten.

Hoch erfreut blicke ich auf die Ankunft unseres neuen designierten Oberrabbiners Arie Folger. Wir sind uns sicher, dass er mit seinem Wissen, seinem Engagement, aber auch seiner Freundlichkeit und seinem Humor wunderbar in unsere Gemeinde passt und die grossen Aufgaben, die vor ihm stehen wird meistern können.

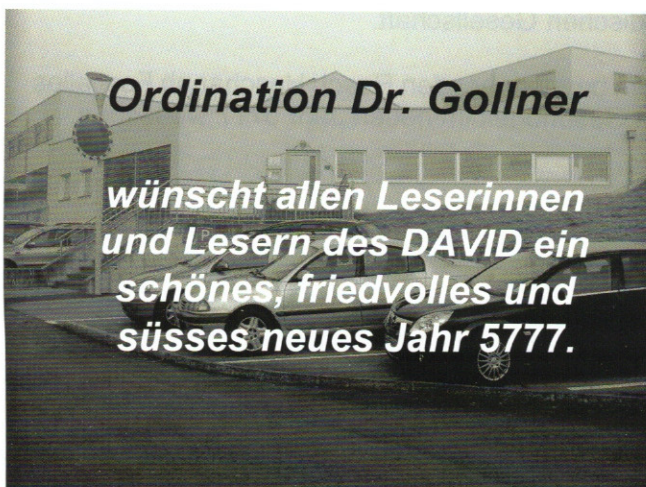
Ein spannendes Jahr liegt hinter uns und ein weiteres vor uns. Es gibt vieles auf das wir uns freuen können und wie immer noch vieles, das zu tun ist.

In diesem Sinne alles Gute für das neue Jahr, shanah tova ve gmar chatima tova

Ihr

Oskar Deutsch
Präsident

ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE WIEN



Ordination Dr. Gollner
wünscht allen Leserinnen
und Lesern des DAVID ein
schönes, friedvolles und
süßes neues Jahr 5777.

bezahlte Anzeige

Karlheinz Hora

Bezirksvorsteher des
2. Bezirkes

wünscht allen jüdischen
Bürgerinnen und Bürgern ein
friedvolles Neujahrsfest!



Sprechstunden gegen telefonische Voranmeldung
Bezirksvorsteherung Leopoldstadt
Tel.: +43-1-4000-02111
oder E-Mail: post@bv02.wien.gv.at
am 3. Donnerstag im Monat, ab 15 Uhr
in 1020 Wien, Karmelitergasse 9 und
jeden 1. Mittwoch im Monat, 17 – 18 Uhr
in 1020 Wien, Praterstern 1

© PID



StRin Mag. Renate Brauner

© Alexandra Kromus



StRin Sandra Frauenberger

© Peter Rigaud



StRin Mag. Sonja Wehsely

© Ian Ehm



Bgm. Dr. Michael Häupl

*Wir wünschen allen jüdischen
Bürgern und Bürgerinnen
in unserem Lande und
allen Lesern des DAVID
ein schönes Neujahrsfest.*

© Sabine Hauswirth



StR Dr. Andreas Mailath-Pokorny

© Lukas Beck



VBGMin. Mag. Maria Vassilakou

© Sabine Hauswirth



StR Dr. Michael Ludwig

© Christian Jobst



StRin Mag. Ulli Sima



Liebe Leserinnen und Leser,

persönlich und im Namen der FDP wünsche ich Ihnen, Ihren Familien und Freunden ein gesegnetes, friedliches, glückliches und gesundes Neues Jahr.



Dass Frieden und Freiheit nicht selbstverständlich sind, haben wir schmerzlich im vergangenen Jahr erleben müssen. An zu vielen Orten der Welt litten die Menschen unter Krieg, Terror, Gewalt und Unterdrückung. Wir hoffen und beten, dass das kommende Jahr 5777 friedlicher sein möge und die Menschen ohne Angst leben können. Überall auf der Welt. Lassen Sie uns gemeinsam für Frieden und Freiheit eintreten.

Shana tova

Nicola Beer, MdL,
Generalsekretärin der Freien Demokratischen Partei Deutschlands

Nationalsozialismus vertriebenen und ermordeten Kremser Juden in Gestalt eines Schriftbandes. Seit 2004 stehen bei den Hauptalleen Büchervitrinen mit Schrifttum zur vernichteten Gemeinde, ein Projekt der Künstler Clegg & Gutmann. Eine Reihe von Schulprojekten hat sich seither mit dem Areal auseinandergesetzt und sich aktiv an der Bewuchspflege beteiligt.

Adresse: Krems, Wiener Strasse 115; Schlüssel beim Autohaus vis-à-vis des Einganges, Informationen unter www.judeninkrems.at

Alle Fotos: T. Walzer, mit freundlicher Genehmigung.



Das ehemalige Friedhofswärterhaus, Zustand 2009.



Die Miniaturportraits auf den Grabsteinen sind typisch für den jüdischen Friedhof Krems.



Grabstein der Anna Schafranek.



Mahnmal: In Schaukästen ist Wissen von und über Juden gesammelt, wie die Encyclopedia Judaica.

Austritt aus dem Warschauer Pakt. Erich Lessing über das Durcheinander des Aufstandes: „Man darf ja nicht vergessen, dass es da die verschiedensten Gruppierungen gab. Das war ja nicht eine Revolution. Da gab es eine sehr rechte Gruppe um Gergely Pongráz. In der Kilián-Kaserne gab es die Stalinisten unter Oberst Pál Maléter. Dann die Reformkommunisten um Imre Nagy. Etwas ausserhalb der Innenstadt hatten sich Konservative versammelt, die an der Gründung einer katholischen Partei arbeiteten. Selbst das Militär war ja keine einheitliche Gruppe. Bis heute wird etwa darüber gerätselt, wer damals die Waffenmagazine geöffnet hat. Kurz: Es war ein Chaos. Das war ja auch mit ein Grund dafür, dass die Revolution so schnell zusammenbrach.“

⁴ Doch am 4. November schlug die Sowjetarmee den Aufstand mit Waffengewalt brutal nieder. Dabei kamen 2.600 junge Ungarinnen und Ungarn ums Leben und fast 200.000 flohen ins benachbarte Österreich.

Mit seiner Kamera fing Erich Lessing alle Phasen dieser gescheiterten Revolte von den ersten Demonstrationen über den Umsturz bis zur Niederschlagung ein. Dabei war er aber nie ein uneteiligter Journalist sondern blieb immer ein Dokumentarist, der in Verbindung mit den porträtierten Personen stand. „Ein Satz beschreibt am besten,



Massenkundgebung am 23. Oktober 1956. Copyright: Erich Lessing. Mit freundlicher Genehmigung: Tyrolia Verlag



Eine Polizistin regelt den Verkehr an der Kreuzung Üllői-Allee und József,-Ring. Copyright: Erich Lessing. Mit freundlicher Genehmigung: Tyrolia Verlag

was Philosophie, Menschlichkeit und Credo hinter dem Chronisten der Gegenwart, dem Vermesser der Zeit, ausmacht: 'Was mich an allen Fotos, die ich gemacht habe, aber am meisten interessiert, ist das, was nach dem Moment der Aufnahme passiert ist, was aus den Menschen wurde ...' ⁴ ⁵

1 Erich Lessing und Michael Gehler: Ungarn 1956. Aufstand, Revolution und Freiheitskampf in einem geteilten Europa. Erzählt in Bildern von Erich Lessing und Texten von Michael Gehler Innsbruck: Verlagsanstalt Tyrolia 2015. 272 Seiten, Hardcover, Euro 34.95

ISBN: 978-3-7022-3491-1

2 Erich Lessing, der am 13. Juli 1923 als Sohn einer jüdischen Familie in Wien geboren wurde, konnte 1939 als Sechzehnjähriger ins damalige Palästina auswandern. Am 31. Dezember 1939 gelangte er über Triest mit dem letzten Schiff nach Haifa, wo er Radiotechnik studierte. Seine Mutter, eine Konzertpianistin, und die Grossmutter, die in Wien blieben, wurden in Konzentrationslagern ermordet. 1947 folgte die – eher ungewollte – Rückkehr nach Wien, denn Lessings ursprüngliches Ziel war Paris. In Österreich lernte er seine spätere Frau Traudl kennen, die bei der amerikanischen Agentur Associated Press tätig war. Vier Jahre später begann Lessings Arbeit für die renommierte Fotoagentur Magnum. Nebenbei arbeitete er als freier Fotograf für Zeitschriften wie *Life* oder *Paris Match*.

3 <http://derstandard.at/2615233/STANDARD-Interview-Die-Macht-der-Symbole>

4 Ebd.

5 derstandard.at/2000014806293/Erich-Lessing-Vom-Festhalten-der-Zeit

Familie
Brühl

*übermittelt allen Kunden,
Freunden und Bekannten
zum Jahreswechsel
die besten Glückwünsche!*

a.o.Univ.-Prof. Dr. Paul Haber

Facharzt für Innere Medizin

Facharzt für Internistische Sportmedizin

1130 Wien, Schloss Schönbrunn, Gartendirektorstöckl.

Tel.: +431/876 90 91

und Hanni Haber

*wünschen allen Freunden und Bekannten ein schönes
Neujahrsfest!*

www.schreiber.4t.com

Simmeringer Hauptstr. 244-246, 1110 Wien

SCHREIBER

Steinmetzbetrieb

*und Familien wünschen allen Gemeindemitgliedern
ein glückliches Neues Jahr 5777!*

Tel.: +431/76 71 009, Fax: DW 4, e-Mail: j.p.schreiber@aon.at

לשנה טובה תכתבו

**CHRISTINE RUTH
LEWERENZ-WEGHUBER
BEZIRKSRÄTIN A.D.**

*wünscht allen
Freunden und Bekannten
ein friedliches Neujahrsfest!*

Im Namen der

Bezirksvertretung 15

wünscht Bezirksvorsteher

Gerhard Zatlöckl

allen DAVID-LeserInnen

ein schönes Neujahrsfest!



Kontakt Bezirksvorsteherung 15 :

1150 Wien, Gaspasse 8-10, Telefon: +43 1 4000 / 15 110

Bezahlte Anzeige



Keren Kayemeth Leisrael

1010 Wien, Opernring 4/2/7 Tel. 01-513 86 11 Fax. 01-513 86 119 info@kkliwien.at
Bank Austria IBAN: AT64 1200 0104 1262 9600 BIC: BKAUATWW
BAWAG PSK IBAN: AT46 6000 0000 0130 0675 BIC: OPSKATWW

קרן קיימת לישראל
K K L - J N F

*wünscht allen seinen Spendern und Freunden
ein glückliches und erfolgreiches Neues Jahr*

שנה טובה

**Der Bezirksvorsteher von Neubau
Mag. THOMAS BLIMLINGER**

*wünscht allen jüdischen BürgerInnen ein
schönes und friedliches neues Jahr!*

Bezirksvorsteherung Neubau
1070 Wien, Hermannsgasse 24-26
Tel. + 43 1 4000 07111

blimlinger@bv7.at, www.wien.gv.at/bezirke/neubau/
Sprechstunden: nach telefonischer Voranmeldung



© Jörg Christandl

**Keller & Co
Wirtschaftstreuhand-
ges.m.b.H.**

Buchengasse 174

A-1100 Wien

Tel.: +431/6037264

*wünscht allen
Leserinnen und Lesern
des DAVID
und der jüdischen
Gemeinde in Österreich ein
schönes neues Jahr!*

MICHAEL KOLING

*wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
anlässlich der Feiertage
Gesundheit, viel Glück,
Erfolg und Frieden.*

**Dr. Robert Brande
und Familie**

*wünschen allen Freunden
und Bekannten ein
glückliches Neues Jahr!*

לשנה טובה תכתבו

pr-Text

Auf Initiative von Dir. Martha Keil vom St. Pöltner Institut für jüdische Geschichte Österreichs besuchten von 26. bis 29. Juni 2016 über 90 Nachfahren von in der NS-Zeit aus St. Pölten und Umgebung vertriebenen oder ermordeten Familien die niederösterreichische Landeshauptstadt.

Menschen aus vielen Staaten Europas, aus Israel, den USA, aus Mexiko und Argentinien haben sich Ende Juni in der Stadt Ihrer Vorfahren, aus der eben diese 1938 bis 1945 vertrieben (und vielfach ermordet) wurden, getroffen und wurden im St. Pöltner Rathaus von Vizebürgermeister Ing. Franz Gunacker empfangen. Für die allermeisten von ihnen war es der erste Besuch in St. Pölten.

„Ich heisse Sie alle - auch im Namen der Bevölkerung und der Stadtverwaltung - herzlich willkommen in der Landeshauptstadt St. Pölten und wünsche Ihnen einen interessanten Aufenthalt mit zahlreichen Aufschlüssen über St. Pöltens jüdische Geschichte, die auch und vor allem die Geschichte Ihrer Familien ist“, erklärte der Vizebürgermeister in seinen Begrüßungsworten.

Die Initiative für diesen quasi historischen Besuch ging von Dr. Martha Keil, Direktorin des in der ehemaligen St. Pöltner Synagoge angesiedelten Instituts für jüdische Geschichte Österreichs, und ihrem Team aus. „Mein Dank gilt auch zahlreichen Schülerinnen und Schüler des BORG St. Pölten und des Gymnasiums Josefstrasse. Sie haben im Rahmen eines „Sparkling Science“-Projektes, begleitet von Experten des Instituts für jüdische Geschichte Österreichs, die Schicksale jüdischer St. Pöltner Familien erarbeitet und sie haben die Nachfahren an die Orte und Lokalitäten

geführt, wo deren Familien vor 1938 lebten“, erklärte Vizebürgermeister Ing. Gunacker.

Die israelitische Kultusgemeinde St. Pölten umfasste 1938 circa 1.200 Mitglieder, davon rund 400 in der Stadt St. Pölten. Nach dem sogenannten Anschluss an Nazi-Deutschland im März 1938 wurde die Mitglieder der Kultusgemeinde entrechtet, beraubt und schliesslich, sofern sie nicht emigrieren, das heisst flüchten konnten, deportiert: 275 Männer, Frauen und Kinder wurden in den nationalsozialistischen Todeslagern ermordet.

Buchtipps zum Thema:

Christoph Lind: „... es gab so nette Leute dort“: Die zerstörte jüdische Gemeinde St. Pölten. St. Pölten 1998, ISBN 3-85326-101-9



Ehemalige Synagoge St. Pölten (© Josef Vorlauffer). Die ehemalige St. Pöltner Synagoge stand am Programm des Besuches.

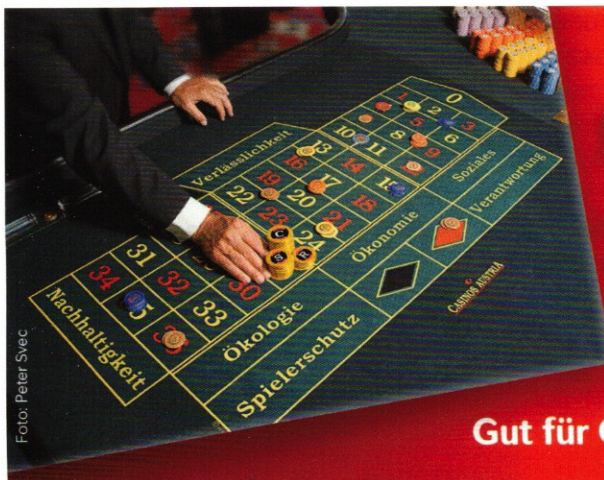


Foto: Peter Svec

Ein Gewinn für die Zukunft

Wir setzen auf CSR. Vom Spielerschutz über den schonenden Umgang mit Ressourcen bis hin zur Unterstützung zahlreicher Organisationen und Projekte im Interesse der Allgemeinheit: Casinos Austria lebt Corporate Social Responsibility seit seiner Gründung vor 49 Jahren. Für Mensch und Umwelt. Aus Überzeugung.

sponsoring.casinos.at Serviceline +43 (0)1 534 40 50

Gut für Österreich.

CASINOS AUSTRIA

Das Erlebnis.



Das jüdische Neujahrsfest „Rosch-Ha-Shana“ steht für Rückblick und ist gleichzeitig auch immer ein Ausblick. Solche wiederkehrenden Fixpunkte sind für die Menschen bedeutsame Ereignisse, die grosse persönliche, familiäre aber auch gesellschaftliche Bedeutung haben. Zeit zur Besinnung über Gewesenes und die Überlegung, was wohl sein wird, sind in unserem hektischen Alltag wichtige Momente der Reflexion.

Auch in unserer Stadt ist das Thema der Kriegsflüchtlinge aktuell und allgegenwärtig. Gerade im Rückblick auf die Zeit Kaiser Franz Josef I. werden die Leistungen aber auch gleichzeitig die Fehler jener Epoche bewusst, als das damalige Österreich-Ungarn versuchte, zwischen Vielvölkerstaat und „Völkerkerker“ einen Weg zu finden. Der Hoffnung auf „Einheit in der Vielfalt“ standen zahlreiche Ungleichheiten von Sprachgruppen und Ethnien gegenüber.

Als Kaiser Franz Josef I. im August 1881 in Dornbirn das erste interurbane Telefon der Habsburgermonarchie eröffnete, da konnte er noch nicht ahnen, welch gewaltigen Sprung die Kommunikationstechnologie in den kommenden einhundert Jahren – ganz zu schweigen von den letzten dreissig Jahren – nehmen würde. Im heutigen Informationsüberfluss wünsche ich Ihnen ganz bewusst viel und gute Lektüre, insbesondere der Kulturzeitschrift DAVID gute Verbreitung und Aufnahme.

Zum Jahreswechsel wünsche ich Ihnen allen das Allerbeste.

Dipl.-Vw. Andrea Kaufmann
Bürgermeisterin der Stadt Dornbirn

bezahlte Anzeige

Servicestellen im Überblick

ÖSTERREICHWEIT - KOSTENLOS - BARRIEREFREI



Service für Bürgerinnen und Bürger
des Sozialministeriums

Mo bis Fr 8.00 bis 16.00 Uhr

Tel.: 01 711 00-86 22 86

E-Mail: buergerservice@sozialministerium.at



Broschürenservice

Bestellservice des Sozialministeriums

Mo bis Fr 8.00 bis 16.00 Uhr

Tel: 01 711 00-86 25 25

E-Mail: broschuerenservice@sozialministerium.at



Allgemeine Informationen

Für Ihre Anregungen und allgemeinen Anfragen:

E-Mail: post@sozialministerium.at



sozialministerium.at



sozialministerium.at/broschuerenservice



Zum Neujahrsfest

Die Salzburger Landesregierung und Landesverwaltung wünschen allen jüdischen Mitbürgern und Mitbürgerinnen ein schönes und friedvolles neues Jahr 5777!



Mit den besten Glückwünschen zu Rosch Haschana für die jüdische Gemeinde.

**LABg. GR Manfred Juraczka,
Klubobmann der ÖVP Wien**



Liebe Leserinnen und Leser!

Die vierteljährlich erscheinende Kulturzeitschrift DAVID widmet sich seit mehr als 25 Jahren der gesamten Bandbreite der jüdischen Kultur in Österreich und im deutschsprachigen Raum. Immer bemüht um die Führung eines offenen christlich-jüdischen Dialoges und um gegenseitigen Respekt. Auch die jüdische Vergangenheit sowie Volkskunde finden ihren Platz in der Zeitschrift. So befassen sich die Schwerpunktthemen dieser Ausgabe mit wichtigen geschichtlichen Ereignissen, beispielsweise die Niederschlagung des Ungarischen Volksaufstandes, der erfolgreiche Sinai-Feldzug oder aber auch der 160. Geburtstag von Sigmund Freud.

Zu Rosch Haschanah, dem jüdischen Neujahrsfest, welches laut gregorianischem Kalender dieses Jahr auf den 3./4. Oktober fällt, wird über das moralische und religiöse Verhalten im abgelaufenen Jahr Bilanz gezogen. Gleichzeitig bittet man Gott um eine gute Zukunft. Doch diese Besinnung und Einkehr findet sich nicht nur im jüdischen Glauben, sondern in allen grossen Weltreligionen wieder. In unserer schnelllebigen Zeit ist dieser Festtag ein willkommener Anlass, um innezuhalten, Vergangenes Revue passieren zu lassen und seine Taten zu hinterfragen. In Zukunft wird es immer noch wichtiger sein, sich stetig und nachdrücklich für ein tolerantes und friedvolles Miteinander einzusetzen.

Als Landeshauptmann von Tirol danke ich für die offene und positive Grundhaltung dieser Zeitschrift und wünsche der jüdischen Gemeinde ein schönes Neujahrsfest und alles Gute für das Jahr 5777!

Ihr

Günther Platter
Landeshauptmann von Tirol





Sehr geehrte DAVID-Leserinnen und- Leser!

Gleich zu Beginn möchte ich Ihnen im Namen der Wiener Sozialdemokratie anlässlich von Rosh-Haschanah ein „gutes und süßes Jahr“ wünschen! Dass sich DAVID als Festausgabe dem 160. Geburtstag von Sigmund Freud widmet, erinnert uns auch daran, wie aufregend, lebendig und modern Wien bereits im Fin de Siècle war: Namen wie Freud, Klimt, Schiele, Kokoschka, Mahler, Zemlinsky, Korngold oder Schönberg sind für immer mit dieser Stadt verbunden. Umso fürchterlicher war der Einschnitt durch den Nationalsozialismus, der das jüdische Leben in Wien fast völlig vernichtet hat. Auch das Exil von Freud steht symbolisch für einen unwiederbringlichen Verlust an Talent, Vielfalt und Weltoffenheit.

Heute gestaltet sich jüdisches Leben in Wien wieder sichtbar und facettenreich. Aber auch die Stadt an sich hat sich weiterentwickelt: Bald schon wird Wien wieder zwei Millionen Einwohner zählen – das war zuletzt 1910 so. Dieses Wachstum bringt viel Dynamik, Innovation und kulturelle Bereicherung. Aber es bedeutet auch, Verantwortung für das friedliche Zusammenleben aller hier lebenden Menschen zu übernehmen. Und dieser Aufgabe stellen wir uns.

Die wichtigsten Instrumente hierfür sind Bildungsmaßnahmen, leistbares Wohnen und aktive Arbeitsmarktpolitik, damit alle teilhaben können. Darüber hinaus fördern wir gezielt Initiativen, die ein besseres Miteinander zum Ziel haben. Und wir helfen Neuzuwanderern, Fuss zu fassen – beim Spracherwerb, bei der Bildung und am Arbeitsplatz. Denn eines ist klar: Menschen gegeneinander auszuspielen, ist keine Lösung! Vielfalt bringt viele Chancen und Zukunftspotentiale, nutzen wir diese!

Abschliessend möchte ich Sie bitten, bei der Wiederholung der Bundespräsidentenwahl, die voraussichtlich am 4. Dezember 2016 stattfinden wird, von Ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Denn es ist nicht egal, wer in die Hofburg einzieht. Wir brauchen einen Bundespräsidenten, der unser Land zusammenführt und es nicht spaltet.

Mit freundlichen Grüßen

LAbg. Mag.^a Sybille Straubinger, MBA
Landesparteisekretärin



Gertner Immobilien GmbH
PALAIS SCHÖNBURG
DIE RESIDENZ FÜR IHRE EVENTS
<http://www.palais-schoenburg.at>

wünscht allen Geschäftspartnern
und Freunden des Hauses
ein schönes Neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

Fam. Robert Stein,
Dr. Sylvia Stein-Krumholz
und Kinder

wünschen ein gutes und friedvolles
Neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

Im Hinblick auf das „Haupt des Jahres“ dürfen die Christen dieses Landes den jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern von Herzen ein „gutes und süßes Jahr“ wünschen.

Wenn das Jahr 5777 am 1. Tischri mit dem Fest „Rosch ha-Schana“ beginnt (nach dem zivilen Kalender heuer am 3. Oktober oder besser gesagt schon am Vorabend), dann begleiten alle guten Gedanken die jüdischen Mitmenschen, mit denen sich die Christen im Glauben an G'tt, den Schöpfer des Himmels und der Erde, verbunden wissen. Die Christen sind sich bewusst, wie viel sie den Juden und deren Treue zur Tradition des Glaubens zu verdanken haben.



„Rosch ha-Schana“ ist kein Trauertag, sondern ein Fest, an dem wegen des Erbarmens G'ttes Freude herrscht. Es ist zugleich ein Tag des Gedenkens an die Schöpfung und ein Tag der Besinnung. Mit „Rosch ha-Schana“ beginnen die „Zehn ehrfurchtsvollen Tage“, die zum Versöhnungsfest „Jom Kippur“ hinführen. Insgesamt prägen Umkehr und Reue diese besondere Zeit des jüdischen Jahreskreises. Dadurch kann die Ordnung der „Hohen Feiertage“ allen Menschen einen wertvollen Impuls geben – für das individuelle wie für das gesellschaftliche Leben.

Gerade das Leben der Nationen, ihr Miteinander, das in diesen Zeiten wieder allzu oft von Gegeneinander durchtränkt ist, gibt an dieser Jahreswende viel Anlass zur Sorge. Daher sind alle eingeladen, nach dem Vorbild unserer jüdischen Freunde - und mit ihnen - die Lebenspraxis im Kleinen wie im Grossen aufmerksam zu prüfen, sie zu korrigieren, wo es notwendig erscheint und vertrauensvoll den Blick auf den barmherzigen G'tt zu richten. Schana tova u'metuka!

+ Christoph Kard-Schönborn

+ Christoph Kardinal Schönborn



ERZDIÖZESE WIEN



Geschätzte Leserin, werter Leser !

Der im Protestantismus bekannte Liederdichter Paul Gerhardt hat im Jahr 1653 – in schwerer Zeit – folgenden Text zur Jahreswende geschrieben: *„Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben. / Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern, wir leben und gedeihen, vom alten bis zum neuen / durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen, durch Krieg und grosse Schrecken, die alle Welt bedecken. / Denn wie von treuen Müttern in schweren Ungewittern die Kindlein hier auf Erden mit Fleiss bewahret werden / also und auch nicht minder lässt Gott uns, seine Kinder, wenn Not und Trübsal blitzen, in seinem Schosse sitzen.“*

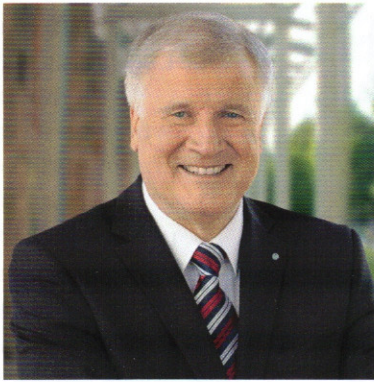
Der Beginn eines neuen Kalenderjahres wird unterschiedlich gefeiert, in religiösen Kreisen wohl anders als rein weltlich. Das jüdische Rosch Ha Schanah ist zu einer anderen Zeit und hat auch eine eigene Jahreszahl, diesmal 5777. Für mich als Christ ist das immer eine gute Erinnerung: das Judentum ist weit älter als meine Tradition. Was uns verbindet, ist das Vertrauen in den Ewigen, der uns die Zeit geschenkt hat, vom ersten Tag der Schöpfung an. Und unser menschliches Leben ist nur von kurzer Dauer, „denn es flieget schnell dahin, als flögen wir dahin“, wie es im Psalm 90 ausgedrückt wird.

Was wird uns das Morgen bringen ? Welche Erfahrungen werden wir machen ? Wie wird es in Österreich, wie in Europa und wie global weitergehen ? Als Demokraten und Antifaschisten werden wir jedenfalls Mut und Widerstandskraft benötigen gegen alle spürbaren Versuche von Rechts, die Menschen gegeneinander aufzuhetzen und die Gesellschaft zu spalten.

Demgegenüber möchte ich an biblisch geforderter Solidarität und Nächstenliebe festhalten. Und wünsche allen, die ins Neue Jahr gehen, G'ttes Segen und Weggeleit, mazel tov und schalom !



Hansjörg Lein
Superintendent in Wien



Zum Neujahrsfest Rosh-Haschana wünsche ich allen Leserinnen und Lesern der Zeitschrift DAVID sowie allen jüdischen Freunden im deutschsprachigen Raum Gottes Segen und ein gutes, glückliches Jahr. In diese Wünsche schliesse ich all Ihre Angehörigen und die Juden in aller Welt mit ein.

Horst Seehofer, MdL
Vorsitzender der Christlich-Sozialen Union
Bayerischer Ministerpräsident



Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

im Namen der Österreichischen Beamtenversicherung möchte ich sehr herzlich zum jüdischen Neujahrsfest Rosch ha-Schana gratulieren und freue mich, im Rahmen dieser Festausgabe meine Glückwünsche überbringen zu dürfen.

Mit der Kulturzeitschrift DAVID und der jüdischen Gemeinde verbindet uns seit vielen Jahren eine gute Zusammenarbeit, auf die wir sehr stolz sind. Als Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit unterstützen wir traditionsgemäß unsere Kernzielgruppe, den öffentlichen Sektor. Zugleich engagieren wir uns aber seit mehr als 20 Jahren im Kunst- und Kulturbereich, wo auch DAVID mit seinen Beiträgen zur jüdischen Geschichte und Kultur einen wichtigen Stellenwert einnimmt. Dieses Engagement der ÖBV wird auch öffentlich wahrgenommen, und so wurden wir im Vorjahr mit einem Maecenas Anerkennungspreis ausgezeichnet.

DAVID trägt dazu bei, das Verständnis für historische und kulturelle Zusammenhänge zu vertiefen und leistet damit einen wichtigen Beitrag zu gegenseitigem Verständnis, Respekt und einem solidarischen Miteinander. Prinzipien, die auch die ÖBV als Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit seit mehr als 120 Jahren leiten.

In diesem Sinne freuen wir uns auf eine weitere gute Zusammenarbeit und wünschen der jüdischen Gemeinde ein friedliches, freudvolles Neues Jahr!

In diesem Sinne freuen wir uns auf eine weitere gute Zusammenarbeit und wünschen der jüdischen Gemeinde ein friedliches, freudvolles Neues Jahr!

Mag. Josef Trawöger
Vorstandsvorsitzender der ÖBV



Sigmund Freud zum 160. Geburtstag

Tina WALZER

Sigmund Freud, der weltberühmte Begründer der Psychoanalyse und wohl bis in unsere Zeit eine der einflussreichsten jüdischen Persönlichkeiten, wurde am 6. Mai 1856 im mährischen Freiberg (heute Příbor¹, Tschechische Republik) geboren. Sein Geburtstag jährt sich heuer zum 160. Mal. Im Januar war seine Enkelin Sophie zu Besuch in Wien.

Sophie kam als Tochter von Sigmund Freuds ältestem Sohn Jean-Martin 1924 in Wien zur Welt. Im Alter von 14 Jahren musste sie 1938 vor der nationalsozialistischen Verfolgung aus Österreich flüchten. Über Frankreich gelangte sie gemeinsam mit ihrer Mutter 1942 in die USA. Dort absolvierte sie zunächst eine Ausbildung zur Sozialarbeiterin, schloss später ein Studium der Psychologie ab und arbeitete als Sozialwissenschaftlerin. Ihre Arbeiten sind vor allem durch ihre kritische Position gegenüber den psychoanalytischen Lehren ihres berühmten Grossvaters und ihren Einsatz für den Feminismus bekannt.

In ihrem zuletzt veröffentlichten Buch *Im Schatten der Familie Freud* setzt sie sich mit der Familiengeschichte auseinander. Zwei ihrer nahen, mindestens ebenso berühmten Verwandten zollt sie darin besondere Anerkennung: ihrem Cousin Lucian Freud (1922 – 2011), wie sie ein Enkel Sigmund Freuds, der einer der bedeutendsten Portraitmaler des 20. Jahrhunderts wurde, sowie Freuds jüngster Tochter, ihrer geliebten Tante Anna Freud (1895 - 1982), die im Londoner Exil gemeinsam mit ihrer Partnerin Dorothy Tiffany Burlingham (1891 - 1979) die *Hampstead Child-Therapy Clinic* begründete.

Im Interview mit Peter Huemer im Rahmen der Veranstaltungsreihe *Gespräche im Stadtsaal* des Psychosozialen Zentrums ESRA in Kooperation mit Ö1 bekannte Sophie Freud im Januar 2016, mit dem Begriff der kollektiven Schuld nichts anfangen zu können:

„Man muss jetzt neue Brücken bauen. Wenn ich mich nur auf bittere Erinnerungen konzentriere, bin ich sehr un kreativ. Meine Mutter mit all den schlechten und bitteren Erinnerungen wollte in Wien begraben sein, meine Grossmutter ist in Theresienstadt umgebracht worden. Seit ich in Wien bin, denke ich, das würde ihr Freude machen, dass ich jetzt hier bin und an der Volkshochschule Beratungen gebe. Dadurch, dass ich hier arbeite und auch neue Menschen kennen gelernt habe, und nicht nur alte Verbindungen wieder aufgenommen habe, ist es auch ein neuer Beginn, es ist ein Zurückgehen und ein Vorwärtsgen zur gleichen Zeit.“

Literaturhinweis: Im Schatten der Familie Freud. Meine Mutter erlebt das 20. Jahrhundert. List Verlag 2009. (= List Taschenbücher Nr.60751), 480 Seiten, ISBN-13: 9783548607511, ISBN-10: 3548607519

¹ Aus drucktechnischen Gründen wird auf die Wiedergabe der diakritischen Zeichen verzichtet.

LINNERTH Exklusive Herrenmode

wünscht allen Kunden, Freunden
und Bekannten ein schönes und
friedvolles Neujahrsfest!

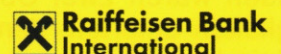
Walfischgasse 8,
1010 Wien
Tel.: +43 1 512 00 46,
office@linnerth.com,
www.linnerth.com

Was braucht eine Bank zum Erfolg?

Unabhängigkeit.

Seit über 25 Jahren begleiten wir österreichische Firmen bei ihren Geschäften in Zentral- und Osteuropa. Das Geheimnis unseres Erfolgs: Strategische Entscheidungen werden dort getroffen, wo wir auch verwurzelt sind – in Österreich. Das macht uns zu einem unabhängigen und kompetenten Finanzpartner, bei dem einzig und allein die Interessen Ihres Unternehmens im Mittelpunkt stehen.

Meine Business-Bank.
www.rbinternational.com



Zeitpunkt an alle Kennzeichen einer modernen Gesellschaft auf: steigende Lebenserwartung und sinkende Geburtenzahlen.

Es darf angenommen werden, dass die erste Synagoge in Lackenbach vor etwa 450 Jahren erbaut wurde, d. h. zwischen 1560 und 1570. Nach der Rückkehr der Lackenbacher Juden aus ihrem unfreiwilligen Exil nach der Vertreibung von 1671 wurde mit der Unterstützung des Hofjuden Samsen Wertheimer das Gotteshaus wieder aufgebaut. Das Synagogengebäude existierte bis 1941. Am 20. Februar dieses Jahres wurde es von den Nazis gesprengt.

Der Lackenbacher Judenfriedhof bestand von 1729 bis zur Vernichtung der Gemeinde 1938. Der älteste Grabstein stammt aus dem Jahre 1730. Der Lackenbacher Friedhof war der grösste jüdische Friedhof im Burgenland und einer der grössten in ganz Österreich. Glücklicherweise blieb der Friedhof im Zweiten Weltkrieg unbehelligt. Die Aufarbeitung des jüdischen Friedhofs stellt eine wichtige Quelle zur Erforschung der Sozialgeschichte und des Alltagslebens der Lackenbacher Juden dar.

Das innere Leben der jüdischen Gemeinde wurde durch Statuten geregelt, die auf der Halachah (dem jüdischen Religionsgesetz) basieren. Diese Gesetzgebung erfolgte durch Mehrheitsbeschluss der Gemeindeglieder und wurde in religiöser Hinsicht durch Zustimmung sowie Unterschrift des Rabbiners sanktioniert. Die Gemeindestatuten umfassen sämtliche Gebiete des Lebens und waren für die Gemeinschaft ebenso wie für jedes einzelne Mitglied verpflichtend.

In jüdischen Gemeinden, und so auch in Lackenbach, wurde von jeher grosses Gewicht auf die Erziehung der Jugend gelegt. Die Vermittlung der Torah sowie der jüdischen Lehre gilt als eine religiöse Pflicht von überragender Wichtigkeit. Die traditionelle jüdische Grundschule war der sogenannte Cheder, an dem ausschliesslich jüdische Fächer unterrichtet wurden. Auf Anordnung der Regierung mussten später auch säkulare Fächer in den Stundenplan integriert werden, mit dem Ziel, auch den jüdischen Schülern die verordnete Minimal-Allgemeinbildung zu vermitteln. Aus diesem „reformierten Cheder“ entstand später die vierklassige jüdische Volksschule, in der eine harmonische Vereinigung von traditionell-jüdischer und weltlicher Bildung angestrebt wurde. Die Unterrichtssprache war Deutsch. Die Lackenbacher

Gemeinde investierte in die ständige Verbesserung der Schule viel Geld und Mühe. Eng verbunden mit dem Erziehungswesen war das Vereinswesen der Gemeinde Lackenbach. In jüdischen Gemeinden gab es traditionellerweise volontäre Vereinigungen und Gesellschaften, die das religiöse Leben fördern sollten, so etwa den Bestattungsverein. Angesichts der Wichtigkeit, die dem Torahstudium beigemessen wurde, darf es nicht verwundern, dass es auch Vereine zur Förderung jüdischer Erziehung und der Vermittlung der Tradition gab. Ausserdem gab es zahlreiche Zusammenschlüsse zur Unterstützung von Armen und Bedürftigen. Die Verbundenheit der Lackenbacher Juden zu Eretz Israel manifestierte sich durch Spenden für die jüdischen Bewohner und religiösen Einrichtungen im Heiligen Lande. Mit zunehmender Akkulturation entstanden neue, nichtreligiöse Vereine, in denen von den Mitgliedern verschiedene kulturelle Tätigkeiten gepflegt wurden.



Detail: Grabstein auf dem jüdischen Friedhof Lackenbach.

Im Laufe der Jahre erfuhren Struktur und Aufgabenbereiche der jüdischen Gemeinde etliche Veränderungen. Bis 1848 war die Gemeinde sowohl eine religiöse als auch eine politische Körperschaft. Als Kultusgemeinde bestimmte sie die religiösen, erzieherischen und karitativen Tätigkeiten; als politische Gemeinde erfüllte sie sämtliche Aufgaben einer Stadtverwaltung. Mit dem Ende der Feudalherrschaft erlosch die politische Autonomie der Gemeinde; von nun an galt sie nur noch als Kultusgemeinde. Mit dem Revolutionsjahr 1848 setzte ein weitgehender Modernisierungsprozess ein, der einschneidende Veränderungen in Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Erziehung mit sich brachte. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts waren die esterhazyschen Schutzjuden, und darunter die Lackenbacher Juden, fast ausschliesslich in einigen wenigen Wirtschaftssparten tätig: Hausiererei,

Handel und Handwerk. Nach dem Ende der Feudalherrschaft durften sie sich in den königlichen Städten niederlassen und dort Handel treiben: zwei Bereiche, die ihnen früher verwehrt waren. Das Fallen der meisten wirtschaftlichen Beschränkungen hatte zahlreiche andere Veränderungen zur Folge. Eine Abwanderungsbewegung setzte ein, vor allem nach Wien und auch in andere Städte. Auch die Beschäftigungsstruktur der Lackenbacher Juden wandelte sich. Hatte es in der Gemeinde bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts hauptsächlich Hausierer und Händler gegeben, fanden sich nun auch diverse Handwerker und einige wenige Akademiker.

Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge Klosterneuburg

Carlos FERREIRA MAYERLE

Bis 1991 befanden sich in Klosterneuburg die Überreste einer Synagoge aus dem Jahr 1914. Dieser Artikel beschäftigt sich mit deren Geschichte und der im Rahmen einer Diplomarbeit durchgeführten virtuellen Rekonstruktion, die sich als Beitrag zur Dokumentation und Erinnerung an das Gebäude und dessen jüdische Gemeinde versteht.

Im Mittelalter zählte die jüdische Gemeinde Klosterneuburg zu den grössten entlang der Donau. Nach deren Vertreibung im Zuge der *Wiener Gesera* 1421 finden sich erst ab 1845 wieder Belege für eine dauerhafte Neuansiedlung in diesem Gebiet. Die ursprünglich aus Ravenska bei Senitz in der Slowakei stammenden Familien gründeten im Jahr 1852 den *Bethausverein Klosterneuburg*. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wuchs die Gemeinde, auch wegen der geographischen Nähe zu Wien, stetig an. Dem politischen Bezirk entsprechend wurde 1892 die *Israelitische Kultusgemeinde Tulln mit Amtssitz in Klosterneuburg* ins Leben gerufen. Das Bethaus der neu gegründeten jüdischen Gemeinde in Klosterneuburg befand sich im sogenannten *Strasserhaus* auf dem Stadtplatz Nr.16. Dort wurde ein grosser Raum nach orthodoxem Ritus eingerichtet.

Ab 1890 gab es erste Bemühungen um den Bau einer eigenen Synagoge. Der aus Spenden finanzierte *Tempelbau-Fonds* ermöglichte 1906 den Erwerb eines Grundstückes an der *Kierlingerstrasse* 12, ganz in der Nähe des *Klosterneuburger Stadtplatzes*. Da die Baukosten aber trotz Spenden zunächst nicht zu bewältigen waren, gründete man 1910 auf Anstoss des Kultusvorstandmitglieds *Hermann Erber* einen eigenen „Tempelbauverein“, der neben dem Sammeln von Spenden auch Veranstaltungen organisierte und Mit-

gliedsbeiträge einhob. 1913 beschloss die Kultusgemeinde, ein „einfaches, aber würdiges Gotteshaus“ nach dem Entwurf des Architekten *Jakob Winkler* zu errichten. Unter seiner Leitung wurde die neue Synagoge zwischen Herbst 1913 und Juli 1914 errichtet und schliesslich am 20. August 1914 eingeweiht.

Die Synagoge

Der Gebäudekomplex bestand aus zwei Baukörpern und erstreckte sich über die gesamte östliche Grundstücksseite auf einer Länge von rund 30 Metern. Im nördlichen, grösseren Baukörper befand sich das Bethaus. Südlich daran angeschlossen stand der kleinere, als Wohnhaus deklarierte Baukörper. Die Hauptfassade des Bethauses an der *Medekstrasse* war in drei Teile gegliedert und wurde durch einen Mittelrisalit dominiert. Dieser zeichnete sich durch ein klassisches Tempelmotiv aus. Am spitzen Winkel zur *Kierlingerstrasse* bildete das Wohnhaus einen markanten Runderker aus, der die Synagoge auch im Stadtbild präsent machte. Im Innenraum bot der Betsaal 120 Sitzplätze für Männer im Hochparterre und 80 Sitzplätze für Frauen auf der Galerie. Auf dem Podest in der Mitte der südöstlichen Wand befand sich der *Thoraschrein*, dessen Gestaltung ebenfalls an die Portikus-Motive eines antiken Tempels angelehnt war. Er bestand aus zwei flankierenden, dorischen Säulenpaaren und wurde durch ein geschwungenes Giebelfeld abgeschlossen.



Virtuelle Rekonstruktion, C. Ferreira Mayerle, mit freundlicher Genehmigung.



Städtebauliche Einbettung des Synagogenkomplexes in Klosterneuburg, C. Ferreira Mayerle, mit freundlicher Genehmigung.

Während des *Novemberpogroms* 1938 wurde die Synagoge verwüstet und in Brand gesteckt. Dabei wurde der Grossteil der Einrichtung des Betsaals vernichtet. Von den Flammen verschont blieb nur jener Gebäudeteil, in dem sich die Wohnungen des Kantors und Hausmeisters befanden. Danach

Anschlägen in Frankreich tragen; er schlägt vor, in Frankreich die Multikultur einzuführen. FK spricht von einem ausgesprochenen „Verdacht gegenüber jede Religion“, die „eine streng private Sache“ wurde und beanstandet, dass die „Vollverschleierung und das kollektive Beten im öffentlichen Raum“ nicht gestattet ist und meint „viele Ausländer und ihre Nachkommenschaft fühlen sich in ihrer arabischen und muslimischen Identität beleidigt“.

„Der unbeugsame Säkularismus scheint ihnen die Würde zu verweigern“, behauptet FK. Doch seine Behauptung, die Multikultur würde Frankreich sicher machen wurde gerade Ende Juli in Deutschland ad absurdum geführt, in dem es einige islamistische Anschläge gab. Doch wenn der französische Säkularismus zur Zielscheibe der Islamisten wird, dann weil er gerade den Vormarsch des Islamismus verhindern könnte, denn er sollte alle Bürger schützen gegen religiösen oder kulturellen Gruppendruck und Gruppenzwang. Wenn heute die Islamisten in gewissen Gebieten Frankreichs das Sagen haben und zugelassen wird, dass im öffentlichen Raum die Muslime aufgerufen werden „ihren Ursprung zu respektieren“, wobei die Prediger klar machen, man soll die Prinzipien der Republik ablehnen, die Emanzipation, die Gleichheit zwischen Frau und Mann und den Säkularismus. Dann zeigen sie den Machthabern ihre Muskeln, denn ihr Diskurs wird vom Staat und den Lokalpolitikern, die dazu schweigen, legitimiert. So wird die Demokratie untergraben.

Es gibt in Frankreich keinerlei Begrenzung der philosophischen oder religiösen Überzeugung, solange nicht die Freiheit und die Rechte anderer verletzt werden. Laut FK ist „die nationale Identität Frankreichs“ problematisch, denn sie ist die Ursache des „Unbehagens der Jungen“ die hauptsächlich aus Nordafrika kommen, einer Region, „die in Schmerzen und Demütigung entkolonialisiert wurde“. Das ist natürlich ein Lieblingsthema aller Islamisten, die nach fünf-sechs Jahrzehnten versuchen, vergessen zu machen, dass Frankreich eben den Kindern der früher Kolonisierten die Gleichheit gibt. Wenn es wirklich um die koloniale Vergangenheit Frankreichs ginge, dann müssten ja die vielen Vietnamesen, die sich in Frankreich niedergelassen die gleichen Probleme haben, doch davon kann keine Rede sein.

Er erklärt wider besseres Wissen, dass es allein in Frankreich „das Phänomen der Vororte in derartigem Ausmass“ gibt und dass in England die Lage wegen der Multikultur besser ist als in „einer monokulturellen“ Gesellschaft. Doch in England, wo mit Zustimmung eines Richters, ein Scharia Gericht funktionieren kann, ohne körperliche Züchtigung versteht sich, werden die Prinzipien des Patriarchats, die juristische Benachteiligung der Frau, bis zur Zwangsehe die einer legalisierten Vergewaltigung entsprechen, legitimiert. FK geht nicht darauf ein, dass es sowohl in England als auch in Deutschland junge Islamisten gibt, die sich sozusagen als „Scharia Polizei“ ausgeben und es ganze „Zonen unter der Aufsicht der Scharia“ gibt.

Islamisten und ihre Verbündeten sind von der Idee

besessen, dass Frankreich rassistisch sei. Doch im letzten Bericht über den Kampf gegen Rassismus, Antisemitismus und Xenophobie, der beratenden Kommission für Menschenrechte für das Jahr 2015 wurde festgestellt, dass Frankreich noch nie so tolerant gegenüber Ausländern war, wie jetzt. Laut einem jüngsten Bericht des Pew Research Center, haben nur 29% der Franzosen eine ungünstige Meinung über Muslime, was der niedrigste Prozentsatz in der EU ist. Die ungünstige Meinung bezieht sich hauptsächlich auf die Selbstisolation der Muslime. Die französische Bevölkerung ist gewohnt sich zu mischen, denn sie hat Vertrauen in ihr Model der Integration, aber sie lehnt prinzipiell ab, dass eine Minderheit ihren Lebensstil und ihre Freiheit gefährdet.

Die Anerkennung einer gewissen Verschiedenheit impliziert nicht die Multikultur oder was die Franzosen den *communautarisme* nennen. Diese versucht Frankreich eine andere Aussenpolitik aufzuzwingen, damit es seine Truppen aus Libyen, Syrien und Mali zurückzieht. Sie versuchen davon abzulenken, weshalb sich die französischen Soldaten dort befinden, nicht aus Feindschaft gegenüber einer Religion, sondern um zu verhindern, dass Barbaren dort Köpfe abschlagen weil jemand ein Gebot nicht gehalten hat und der muslimischen Bevölkerung ihren Willen aufzwingen.

Plötzlich werden grundlegende Annahmen der Prinzipien der Republik gefährdet, weil man diese nicht schützt. Viele Bürger sehen sich von den Politikern, die sie vertreten sollten, verlassen. Es breitet sich eine „kulturelle Unsicherheit“ aus und ein Teil der Franzosen sieht seine Lebensgestaltung gefährdet und unterstützt deswegen den Front National (FN), der allerdings genauso wenig übrig hat für Werte der Republik, wie die Islamisten.

Mit dem Argument, man würde das Geschäft der Front National besorgen, wenn man den Islamismus bekämpft, d.h. man würde den Handschuh aufheben, den die islamistischen Provokateure ins Gesicht der Gesellschaft werfen, glaubt man, das Problem Islamismus verleugnen zu können. Als schwerstes Geschütz kommt dann der Vorwurf der „Islamophobie“, der hauptsächlich aber nicht ausschliesslich von den Islamisten erhoben wird, um jede Kritik an ihren Aktionen verstummen zu lassen.

Vor der Präsidentschaftswahl 2012 hat Terra Nova, ein der sozialistischen Partei nahestehender Think tank vorgeschlagen, die bisherige Taktik, die breite Masse der Franzosen zu erreichen, aufzugeben und anstatt dessen eine Koalition der „Minderheiten“, die Jungen, die Frauen und die Bewohner der „quartiers sensibles“, also der Viertel, die mehrheitlich von Muslimen bewohnt werden, zu erreichen. Der Sieg von Francois Hollande wurde als Sieg dieser Strategie gesehen. Man schätzt, dass 86% der Muslime ihn gewählt haben. Als dann Lokalwahlen stattfanden, kam der Think tank Terra Nova mit dem Schlagwort heraus „Der republikanische Säkularismus hilft den Moscheen“.

Diese Politik will nicht mehr diese Menschen integrieren, sondern durch die Einführung einer

Gewissen der Welt

Ein Nachruf auf Elie Wiesel (1928-2016)

Monika KACZEK

„Es mag Zeiten geben, da wir gegen Ungerechtigkeiten machtlos sind, aber wir dürfen nie versäumen, dagegen zu protestieren.“

Elie Wiesel

In einem Interview mit dem SPIEGEL im Jahre 2006 erinnerte sich Elie Wiesel an die Ankunft seiner Familie in Auschwitz-Birkenau am 22. Mai 1944: „Ich sah nur noch den roten Mantel meiner kleinen Schwester, den sie gerade erst geschenkt bekommen hatte.“¹ Dem fünfzehnjährigen Elie und seinem Vater war keine Zeit mehr vergönnt, sich von der Mutter und den drei Schwestern zu verabschieden. Tzipora, die jüngste Schwester Elies, war acht Jahre alt, als sie von der SS ermordet wurde. Auch die Eltern Sarah und Schlomo kamen im Konzentrationslager um. Nur Elie und seine beiden älteren Schwestern überlebten. Über seine Erlebnisse im Lager schrieb Wiesel zahlreiche Bücher und berichtete darüber in Gesprächen. Unermüdlich unterrichtete er an Universitäten und mischte sich auch politisch ein, zum Beispiel gegen die Apartheid in Südafrika oder die Unterdrückung der indigenen Bevölkerung in Südamerika. Neben zahlreichen Auszeichnungen wurde ihm 1986

der Friedensnobelpreis verliehen. Mit dem Geld für diesen Preis gründete er eine Stiftung zum Kampf gegen Ungerechtigkeit und Intoleranz. Konsequenterweise lehnte er den Begriff „Kollektivschuld“ ab. „Ich werde nie die Idee der Kollektivschuld akzeptieren. Nur die Schuldigen sind schuldig.“² Für ihn waren die Kinder der Mörder keine Mörder, sondern Kinder.

Am 2. Juli verstarb Elie Wiesel im Alter von 87 Jahren. Mit ihm verliert uns nicht nur ein unermüdlicher Kämpfer gegen das Vergessen der Shoah, sondern auch ein grosser Philanthrop und Schriftsteller. Bis zuletzt engagierte er sich gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus. In einer Rede würdigte Präsident Barack Obama Elie Wiesel als „Gewissen der Welt“ und „eine der grossen moralischen Stimmen.“³ Diese ist nun verstummt, doch Elie Wiesels Vermächtnis lebt weiter.

1 <http://www.spiegel.de/politik/ausland/elie-wiesel-ist-tot-ein-nachruf-a-1101081.html>

2 <http://www.zeit.de/1992/27/nur-die-schuldigen-sind-schuldig/seite-2>

3 <https://www.theguardian.com/us-news/2016/jul/03/elie-wiesel-tributes-obama-clinton-netanyahu>



Ein gutes und süßes Jahr!

wünscht Ihnen, Ihr Bürgermeister
Dr. Michael Häupl

Michael Häupl

SPÖ


Entgeltliche Einschaltung

ORF TVTHEK BREGENZERfestspiele

Fernsehen Radio Debatten Österreich Wetter Extra Sport News ORF.at im Überblick

ÜBERSICHT SENDUNGEN THEMEN LIVE SENDUNG VERPASST ARCHIVE Suche in der TVthek

Kunst & Kultur



150 Jahre Ringstraße: Ausstellung im Jüdischen Museum
Mo, 08.04.2015 02:25 Min.
Im Jahr 2015 war es 150 Jahre her, dass die Wiener Ringstraße offiziell eröffnet wurde. Aus diesem Anlass hat das Jüdische Museum Wien eine Sonderausstellung präsentiert.

A bissele Glik
Di, 12.05.2009 34:47 Min.
Was genau steckt in diesem "bissele Glik", das in jüdischen Liedern, oft zu den rhythmischen Klängen der frommen Chassidim, so gerne besungen wird? Die "kreuz und quer"-Dokumentation sucht Antworten auf die Frage bei jüdischen Musikern aus drei Generationen.

Weitblicke
So, 11.05.2014 07:59 Min.
"Ein Fest der Freude" wurde am Wiener Heldenplatz im Gedenken an den 8. Mai 1945 gefeiert, als Österreich vom Nationalsozialismus befreit wurde. Der Schriftsteller Doron Rabinovic erdachte dazu für das Burgtheater eine einzigartige Produktion.

Jüdisches Leben in Wien: Die Brauers
Mo, 25.11.2013 03:43 Min.
Die neue 10-teilige Serie „Jüdisches Leben in Wien“ gewährt lebendig und facettenreich Einblicke in den Alltag der Wiener jüdischen Gemeinde. Den Anfang macht die Künstlerfamilie Brauer.

Faszination Kabbala
Di, 24.07.2012 51:06 Min.
Die Kabbala gehört zur jüdischen Glaubenstradition und setzt die Kenntnis der Thora voraus. Trotzdem boomt die Kabbala mittlerweile auch unter Nichtjuden.

Der Kampf ums Kreuz
Di, 22.03.2011 25:59 Min.
Ein christliches Kreuz im Klassenzimmer schränkt die Religionsfreiheit von Schülern und Eltern nicht ein!


La Ghriba - Die Wundertätige
Mo, 26.03.2012 40:54 Min.
Auf der tunesischen Insel Djerba lebt eine der ältesten jüdischen Gemeinden inmitten der islamischen Bevölkerung. Die tunesischen Behörden sind bei der alljährlich stattfindenden Wallfahrt zur Synagoge La-Ghriba benfliclich.

ORF TVTHEK BREGENZERfestspiele

Fernsehen Radio Debatten Österreich Wetter Extra Sport News ORF.at im Überblick

ÜBERSICHT SENDUNGEN THEMEN LIVE SENDUNG VERPASST ARCHIVE Suche in der TVthek

Gefüllte Fisch und Baba Ganusch Mo, 26.03.2012 06:00 Uhr 37:05 Min.



Wie hängt Essen mit Religion zusammen? „Gefüllte Fisch und Baba Ganusch“, ein Film von Helene Maimann, versucht eine Annäherung an das Judentum aus kulinarischer Sicht. Vom traditionellen ostjüdischen Festmahl über Gefüllte Fisch bis hin zum Wiener Schnitzel, natürlich vom Kalb, zubereitet von Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg. Auch die Psychologin Ruth Werdigier bringt ihre Sicht ein - und Anekdoten. Denn wie auch über sonst so vieles machen die Juden auch über ihre Küche Witze.

Gefüllte Fisch und Baba Ganusch

„Gefüllte Fisch und Baba Ganusch“ versucht eine Annäherung an das Judentum aus kulinarischer Sicht.

Wie hängt Essen mit Religion zusammen? „Gefüllte Fisch und Baba Ganusch“, ein Film von Helene Maimann, versucht eine Annäherung an das Judentum aus kulinarischer Sicht. Vom traditionellen ostjüdischen Festmahl über Gefüllte Fisch bis hin zum Wiener Schnitzel, natürlich vom Kalb, zubereitet von Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg. Auch die Psychologin Ruth Werdigier bringt ihre Sicht ein - und Anekdoten. Denn wie auch über sonst so vieles machen die Juden auch über ihre Küche Witze.

Weitere Beiträge aus "Kunst & Kultur"

Giora Feidman
So, 08.05.2011 05:58 Min.

Thora, Tanz und Tacheles

Masel tov - Das Jüdische Museum

Jüdisches Leben in Wien:

Die Seite Kunst und Kultur des ORF-Medienarchivs Judentum. Mit freundlicher Genehmigung ORF.

Gefüllte Fisch und Baba Ganusch – Fragen zur jüdischen Küche im ORF-Medienarchiv Judentum. Mit freundlicher Genehmigung ORF.

und deren mannigfaltige Interpretationen. Auch über umstrittene Themen kann sich der Besucher der Seite umfassend informieren – das Schächten, den aktuellen Antisemitismus oder die Rolle des Staates Israel für das Judentum.

Unterschiedlichste Persönlichkeiten aller Generationen kommen zu Wort, erzählen aus ihrem Leben und werden mit ihrem Leistungen und ihrem Beitrag für die österreichische Gesellschaft portraitiert. Die vielfältigen Strömungen innerhalb des österreichischen Judentums werden erfahrbar und die Schilderungen über die vielen jüdischen Einrichtungen machen neugierig, dort eine der vielen laufend angebotenen Veranstaltungen und Ausstellungen zu besuchen. Prominente stehen dabei ebenso im Rampenlicht wie Geschäftsleute oder Künstler, und gemeinsam lassen sie ein buntes, lebendiges Bild einer optimistischen gemeinsamen Zukunft entstehen

Das Medienarchiv Judentum leistet damit einen ganz wesentlichen Beitrag zur Integration und Verständigung zwischen den Religionen.

Das Medienarchiv Judentum ist unter <http://TVthek.ORF.at/archive> sowie im Jüdischen Museum Wien. abrufbar.



Die Wirtschaftskammer Wien wünscht allen Unternehmerinnen und Unternehmern ein
Frohes Neues Jahr!



Setting Memory – Bettina von Zwehl & Paul Coldwell

Sonderausstellung im Sigmund Freud Museum, 7. 10. 2016 - 22. 1. 2017

pr-Text

Im Herbst zeigt das Sigmund Freud Museum in der Wiener Berggasse 19 Werke der Londoner KünstlerInnen Bettina von Zwehl und Paul Coldwell. Ihre Arbeiten eröffnen ab 7. Oktober 2016 den Diskurs über „Verlust“ und Neuorientierung“ – Begriffe, die heute die Atmosphäre der einstigen Wohn- und Arbeitsräume von Sigmund und Anna Freud prägen. Die Ausstellung **SETTING MEMORY** in der Wiener Berggasse korrespondiert mit Personalen der KünstlerInnen im Freud Museum in London und stellt somit das erste, gemeinsame Kunstprojekt dieser beiden Freud-Institutionen dar.

Bettina von Zwehl nutzt die Qualität der Fotografie als Erinnerungswerkzeug wie auch als Forschungsinstrument. Dabei folgt sie wesentlichen Grundlagen psychoanalytischer Behandlungsmethoden: Kriterien wie "Beobachtung", "Übertragung" und das "Prinzip der Vertraulichkeit" werden in einer Portrait-Serie künstlerisch befragt.

Fotografien aus einem Zyklus, der Anna Freuds persönliche Besitztümer in London dokumentiert, eröffnen Einblicke in vergangene Lebenswelten – bildgewordene, an ihren Ursprung zurückgekehrte Reminiszenzen, die das Setting der frühen Entwicklungsgeschichte der Pädagogik und Kinderanalyse im "Roten Wien" der 1920er Jahre zur Darstellung bringen. Mit der mehrteiligen Installation „Sospiri“ (Seufzen) werden Erfahrungen des Verlusts und der Trauer in Szene gesetzt: Von Gerhard Richters Werk inspiriert fasst die Künstlerin persönliche Lebens- und Erinnerungsspuren in einem schlichten, fotografischen Gedächtnisprotokoll zusammen.

Paul Coldwell knüpft an jene historischen Begebenheiten an, die das Haus Berggasse 19 als "entkernten Erinnerungsort" zurückliessen. Durch die Rekonstruktion von Antiken, die Freuds Arbeitstisch einst bevölkerten, lässt Coldwell die Erinnerung an das Ambiente von Sigmund Freuds Wirkungsstätte wieder aufleben. Verkleinerte und in weiss gestaltete Exponate liefern der grossen Erzählung von Verlust und Abwesenheit ein visuelles Pendant. Die Behältnisse, in denen diese Nachbildungen nach Wien transportiert werden, zeugen ebenso wie der

Reisekoffer, den die Freud Familie für die Flucht ins Londoner Exil 1938 nutzte, auch von Aufbruch und Neubeginn.

So wie Sigmund Freud die Methoden der Psychoanalyse mit jenen der Archäologen in Zusammenhang brachte, die heute oftmals Röntgen einsetzen, so bedient sich der Künstler eben dieser Vorgehensweise, um einen Freud-Fetisch (Freuds Mantel) zu durchleuchten und seinem dahinterliegenden Bedeutungsgehalt auf die Spur zu kommen.

Das Sigmund Freud Museum

Seit 1971 befindet sich in der Berggasse 19 in Wiens neuem Bezirk das Sigmund Freud Museum.

Hier lebte und arbeitete Sigmund Freud 47 Jahre lang, ehe er 1938 in die Emigration getrieben wurde. Mittlerweile zählt die Adresse zu den bekanntesten der Welt, im Haus Berggasse 19 entstanden nahezu alle Schriften des Begründers der Psychoanalyse. Bahn brechende Werke wie Die Traumdeutung oder Das Unbehagen in der Kultur wurden im Arbeitszimmer der Praxis verfasst. Diese Räume im typisch bürgerlichen Haus aus der Gründerzeit sind

heute täglich der Öffentlichkeit zugänglich und ziehen jährlich mehr als 90.000 BesucherInnen aus weit über 100 Ländern an.

Ausstellung über Entstehung der Psychoanalyse

Das Sigmund Freud Museum zeigt in den ehemaligen Praxis- und Wohnräumen Sigmund Freuds eine Dokumentation zu Leben und Werk des Begründers der Psychoanalyse. Originale Gegenstände aus Freuds Privatbesitz, die Möblierung des Wartezimmers in seiner Praxis, ausgewählte Erstausgaben und Teile seiner umfangreichen Antikensammlung lassen das Umfeld, in dem die PatientInnen analysiert wurden und eine neue Wissenschaft vom Menschen entwickelt wurde, nachempfinden. In **einem Videoraum ist einzigartiges privates Filmmaterial der Familie Freud aus den 1930er Jahren zu sehen.**

S E T T I N G M E M O R Y

Bettina von Zwehl & Paul Coldwell
Sigmund Freud Museum, 7. 10. 2016 - 22. 1. 2017
Berggasse 19, 1090 Wien
Täglich 10-18 Uhr
www.freud-museum.at



© Paul Coldwell

tionstruppen etablierte der höchst engagierte UN-Generalsekretär Dag Hammarskjöld (1905–61) unter Mitwirkung des kanadischen Aussenministers Lester Bowles „Mike“ Pearson (1897–1972) eine eigene UN-Truppe, die „United Nations Emergency Force“ (UNEF). Diese erste „Friedenstruppe“ der Vereinten Nationen umfasste Kontingente aus zehn Staaten und war an die 6000 Mann stark. Sie blieb bis 1967 an der israelisch-ägyptischen Grenze stationiert. Ähnlich wie die schon davor im Nahen Osten und in Kaschmir eingesetzten UN-Beobachteroffiziere trugen die Soldaten der UN-Truppe ihre nationalen Uniformen mit UN-Abzeichen, zusätzlich aber neu

eingeführte blaue Kopfbedeckungen (Helme, Barrette und Kappen), die schnell zum Markenzeichen der „Friedenssoldaten“ wurden: die „Blauhelme“ waren geboren. Für seine Rolle in der Suezkrise erhielt Pearson 1957 den Friedensnobelpreis. Ein weniger erfreuliches Ergebnis des Suezkonflikts war allerdings, dass der Nahe Osten stärker als zuvor in den Ost-West-Konflikt einbezogen wurde – mit Folgen, die bis heute nachwirken. Eine Anekdote am Rande verknüpft die Suezkrise mit der gleichzeitigen Ungarnkrise: Dort hatte die sowjetische Führung – nach langem Zögern und wohl vor allem als Reaktion auf die Lynchmorde an Offizieren und Parteifunktionären am 30. Oktober, beim Sturm auf das KP-Hauptquartier in Budapest – beschlossen, militärisch zu intervenieren. Nicht alle an der Intervention ab dem 3. November 1956 beteiligten Soldaten aber wussten, wo sie zum Einsatz kamen – und einige fragten in Budapest neugierig, ob sie jetzt am Ufer des Suezkanals stünden...

JEANS SHOP 33

Wir führen für Sie int. Markenware!

Familie

L IBERMAN

wünscht allen Verwandten, Freunden
und Bekannten ein glückliches
neues Jahr!

לשנה טובה תכתבו

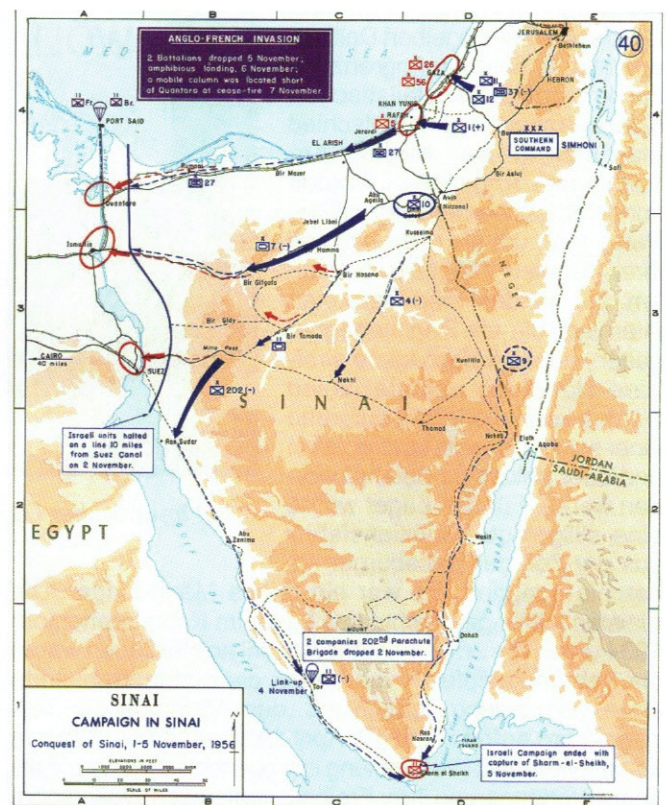
Dr. Gabriel Lansky und Familie

1010 Wien, Biberstrasse 5
Telefon: +43 1/533 33 30-0
Fax: +43 1/532 84 83
E-Mail: office@lansky.at

wünschen allen Freunden, Bekannten
und Klienten in Wien und im Ausland
ein schönes neues Jahr

ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE LINZ

wünscht allen Mitgliedern
und Freunden
ein schönes Neujahrsfest



Quelle: wikimedia commons.

Zum Autor

Hofrat Univ.-Doz. Dr. Erwin A. Schmidl (geb. 1956) ist Historiker im Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport und leitet das Institut für Strategie und Sicherheitspolitik an der Landesverteidigungsakademie in Wien. Er lehrt am Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck und ist Autor zahlreicher Bücher und Aufsätze; u.a. erschien 2014 bei Böhlau seine Studie über „Habsburgs jüdische Soldaten 1788–1918.“

trotz Verbot mit dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied endeten. Diese Schulungen entsprachen freilich nicht der Intention der Regierung. Der Häftling sollte im Lager einer Läuterung unterzogen werden, um nach seiner Entlassung nicht mehr als staatsfeindliches Element wirken zu können. Obwohl Häftlinge das Lager fast als ein „Erholungsheim“ oder „Sanatorium“ beschrieben, litten doch viele angesichts der Ungewissheit über das Ende der Internierung an Depressionen. Insbesondere die Sorge um ihre Familie quälte sie, die nun keinen Ernährer hatte. Die Anhaltung auf unbestimmte Zeit sollte die Häftlinge zermürben. Suizide kamen dennoch sehr selten vor. Nach dem „Anschluss“ im März 1938 wurden alle Häftlinge entlassen und das Lager teilweise niedergebrannt. Kurze Zeit wurde es für Schutzhäftlinge verwendet und schliesslich im Juni 1938 aufgegeben. Das Buch ist voller interessanter Details, jedes Gesetz, jeder Paragraph wird ausführlich behandelt. Wenn seine Lektüre für den Laien – nicht zuletzt wegen seiner der Dissertation geschuldeten zahlreichen Details und des akademisch-trockenen Stils – auch ein wenig ermüdend ist, kann es doch als ein für die wissenschaftliche Fachwelt wichtiger Beitrag zur Aufarbeitung der österreichischen Geschichte zur Zeit des Ständestaates betrachtet und als grosse wissenschaftliche Leistung bewertet werden.

Claudia Erdheim

1 Siehe auch: <http://orf.at/stories/2323650/2323657/> (Anmerkung der Lektorin)

2 Der Februaraufstand fand vom 12. bis 15. Februar 1934 statt. Die Sozialdemokratische Arbeiterpartei kämpfte gegen Dollfuss' Heimwehr.

3 Am 25. Juli 1934 versuchten die illegalen Nazis zu putschen, wobei Bundeskanzler Dollfuss erschossen wurde. Nach einem zweistündigen Schusswechsel mit der Exekutive ergaben sich die Putschisten.

Ass. Univ. Professor Dr. Michael Mick



Facharzt für Zahn-,
Mund- und Kieferheilkunde
Implantologische Kieferchirurgie
und Ästhetisch-Restaurative
Zahnheilkunde

A-1040 Wien, Schleifmühlgasse 7/8

Tel.: +431/587 43 08

Fax: +431/587 21 65 19

e-mail: dr.m.mick@magnet.at

wünscht allen Leserinnen und Lesern
des DAVID ein friedliches Neujahrsfest!



Wo Menschlichkeit zu Hause ist.

Das Maimonides-Zentrum

Elternheim der IKG

und dessen Bewohnenden und Mitarbeitenden wünschen

Schana Tova 5777

Möge es für alle unsere Freunde und Förderer
ein schönes und friedvolles neues Jahr werden.

Für weitere Spenden, die uns die Umsetzung spezieller Leistungen zugunsten unserer Bewohnerinnen und Bewohner ermöglichen, sind wir Ihnen sehr verbunden.